

# Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse

Offizielles Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Herausgegeben von

**Sigm. Freud**

Unter Mitwirkung von

**Girindrashekhar Bose**  
Kalkutta

**A. A. Brill**  
New York

**Jan van Emden**  
Haag

**Paul Federn**  
Wien

**Ernest Jones**  
London

**Emil Oberholzer**  
Zürich

**Ernst Simmel**  
Berlin

**M. Wulff**  
Moskau

redigiert von

**M. Eitingon, S. Ferenczi, Sándor Radó**  
Berlin                      Budapest                      Berlin

## Inhalt dieses Heftes (ausgegeben Anfang Dezember 1926)

### REFERATE

*Aus den Grenzgebieten:* Lagerborg, Die platonische Liebe (*Hitschmann*) 561. — *Aus der psychiatrisch-neurologischen Literatur:* Morselli, La psicanalisi (*Weiss*) 561. — Jolowicz, Persönlichkeitsanalyse (*Bally*) 568. — Laumonier, Le freudisme (*de Saussure*) 568. — Dupré, Pathologie de l'imagination (*de Saussure*) 569. — Boas, Psychische Abwehr (*de Saussure*) 569. — Pophal, Der Krankheitsbegriff (*Fenichel*) 569. — Suttle, An unwarranted accretion to the Freudian theory (*Fenichel*) 570. — Kronfeld, Psychotherapie (*Hitschmann*) 570. — Bjerre, Wie deine Seele geheilt wird (*Hitschmann*) 570. — Wohlgemuth, The „synthesis“ of an anxiety-neurosis (*Fenichel*) 570. — *Aus der psychoanalytischen Literatur:* Bernfeld, Psychologie des Säuglings (*Reich*) 571. — Odier, Le complexe d'Oedipe (*de Saussure*) 573

### PSYCHOANALYTISCHE BEWEGUNG

Dr. Polon † 574. — Dr. Ad. F. Meyer † 574. — Dr. van der Chijs † 575. — Dr. James Glover † 576. — Deutschland 576. — Indien 577. — Rumänien 578. — Rußland 578. — Ungarn 578. — I. Allg. Ärztl. Kongreß für Psychotherapie 578. — Psychoanalytischer Film 580.

KORRESPONDENZBLATT DER INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN VEREINIGUNG . . . . . 583

Georg Groddeck zum 60. Geburtstag (*Ernst Simmel*) . . . . . 591

MITTEILUNGEN DES INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN VERLAGES . . . . . 597

**Internationaler Psychoanalytischer Verlag**  
Wien, VII. Andreasgasse 3



# Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse

Herausgegeben von Sigm. Freud

---

XII. Band

1926

Heft 4

---

## REFERATE

### Aus den Grenzgebieten

Lagerborg, Rolf: Die platonische Liebe. Verl. Felix Meiner, Leipzig, 1926.

Dieses überaus gründliche, größte Belesenheit verratende Buch des finnischen Gelehrten berücksichtigt auch das Unbewusste und psychoanalytische Gesichtspunkte. Immerhin bleibt es mangels analytischen Materials bei Lesefrüchten, Behauptungen ohne kasuistische Beweise: Aus Selbstschutz, um sich zu behaupten, um das Beste ihrer Gaben zu fördern, werde bei geistig Veranlagten von vornherein das Geschlechtliche als das Beeinträchtigende zurückgedrängt. „Es dürfte sich zwar auch umgekehrt verhalten: eben weil diese Naturen vom

Geschlechtlichen wenig Genugtuung verspüren, fliehen sie in ein Geistiges. Aber dieses höhere Streben ist ihnen ihre erste und stärkere Veranlagung, sonst würde nicht der Konflikt sich zu dessen Gunsten entscheiden.“

Lehrreicher als das Kapitel zur Physiologie und Wertung der platonischen Liebe scheinen uns jene zu sein, die Platos Liebesleben und die platonische Liebe in seinen philosophischen Lehren, die Auffassungen seines Zeitalters ausführlich behandeln.

Hitschmann (Wien)

### Aus der psychiatrisch-neurologischen Literatur

Morselli, E.: La Psicanalisi. Fratelli Bocca, Torino 1926.

In zwei umfangreichen Bänden versucht der Autor eine kritische Wiedergabe der psychoanalytischen Grundbegriffe, wobei er einleitend erwähnt, daß er sich hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, an die Aufstellungen von Freud hält. Der erste Band ist dem theoretischen, der zweite dem praktischen Teile gewidmet; in Wirklichkeit ist aber diese Einteilung nicht streng durchgeführt.

Ein sich so stattlich präsentierendes Buch, das von einem Kliniker von der

Autorität Morsellis verfaßt ist, verdient gewiß Interesse. Schon zu Beginn erklärt der Autor, daß die Psychoanalyse Achtung verdiene und das Recht habe, wohlwollend und unparteiisch beurteilt zu werden; er spricht auch von der großen Bedeutung und Verbreitung dieser neuen Wissenschaft, wobei er allerdings das Wort „Wissenschaft“ stets unter Anführungszeichen setzt.

Auch wir wollen in der Kritik dieses Buches unparteiisch sein; wissen wir doch

sehr wohl, daß nicht alles Gold ist, was unter dem Titel „Psychoanalyse“ publiziert wurde, auch daß die Psychoanalyse nicht als eine Religion mit Dogmen angesehen werden darf, — was ihr von vielen Seiten vorgeworfen wird, — sondern daß sie, wie eben jede echte Wissenschaft, ein in steter Wandlung begriffener Bau ist, der zwar ergänzungs- und korrekturbedürftig, aber auch sehr entwicklungsfähig ist, und daß seine von Freud gelegte Basis bisher jeder neuen Erfahrung standgehalten hat.

Bei fortschreitender Lektüre dieses Buches macht leider das anfängliche Interesse immer mehr einer tiefen Enttäuschung Platz. Schon in der Einleitung stößt man auf einige absonderliche Bemerkungen. Es wird eine Ähnlichkeit zwischen der spiritistischen und der psychoanalytischen Bewegung gefunden, weil diese ebenfalls eine Tagesfrage geworden sei und — wie jene — wichtige Probleme aus der Biologie, Psychologie, Medizin, Geschichte, Ethnographie, Mythologie, Soziologie usw. behandelt. „Uns“ (Italienern nämlich), meint der Autor, „mißfällt hauptsächlich die psychoanalytische Technik, der enorme Aufwand von Zeit und geistiger Arbeit, den die begeisterten Psychoanalytiker in einem Seelenzustande ertragen, der an Fanatismus erinnert; jene Umwandlung des Arztes und des Psychologen in einen eigensinnigen, zudringlichen und quälenden Forscher und jenes Wühlen in heiklen Themen, über welche die Zivilisation, was man auch immer dazu sagen möge, mit Recht einen Schleier ausgebreitet hat.“ Der Verfasser gibt zu, diese „Geduld- und Luxusarbeit“ (wie er sich ausdrückt) selbst niemals geleistet zu haben; „es mögen sich aber die Freudianer überzeugen“, fährt er fort, „daß alle ihre Aufstellungen... auch von demjenigen einer Kritik unterzogen werden können, der keinen einzigen psychoanalytischen Eingriff gemacht hat“. Ob diese Behauptung Morsellis mit einer halbwegs wissenschaftlichen Denkweise verträglich ist, lasse ich dahingestellt sein. Wir erfahren dann noch von ihm, daß die psychoanalytische

Technik sich sehr vereinfachen und abkürzen ließe und daß die psychoanalytischen „Neurosen“ auch mit anderen Methoden „heilen“ (auch im Text beide Worte unter Anführungszeichen). Es werden auch die Spaltungen, die „allen Religionen und Sekten gemein sind“, erwähnt.

Schon nach den ersten Seiten beginnt man allmählich die ungenügende Orientierung des Autors einzusehen. Bei seinen knappen historischen Hinweisen zeigt er sich in der psychoanalytischen Bewegung recht mangelhaft unterrichtet. Es fehlen nicht Bemerkungen über die angebliche Eifersucht des Meisters (Freud) auf seine „Entdeckungen“ (auch im Texte unter Anführungszeichen) und Morselli verrät, dies dem „reizenden Büchlein von Wittels“ entnommen zu haben. Gegenüber seinen Schülern hätte Meister Freud oft die Einstellung eines Propheten oder gar eines Gott-Vaters. Jede Priorität wird Freud abgestritten, eine Unzahl Autoren wird durcheinander und verständnislos zitiert; so wären in der Lehre Janets bereits die Hauptbestandteile des Freudismus enthalten. Es wird aber immerhin zugegeben, daß die Psychoanalyse viel tiefer und weiter gegangen ist; wenn auch Freud in so mancher Hinsicht stark übertrieben hätte, so seien seine Verdienste doch sehr groß. Umsonst sucht man dann in diesem ambivalenten Buche Belege für diese Äußerung.

Was Morselli Freud am meisten übel nimmt, sind seine angeblichen Angriffe auf die Psychiatrie, die er in Wahrheit nie unternommen hat. Der Autor benimmt sich nämlich in seiner Kritik so, als ob Freud die Psychiatrie mit allen ihren Errungenschaften ganz entwerten und abschaffen und sie durch die Psychoanalyse ersetzen wollte. Er wirft Freud vor, daß er sich der eigentlichen klinischen Psychiatrie immer mehr entfremde, sich nur mit einem ganz kleinen Bruchteil des gesamten psychiatrischen Materiales abgebe (mit den Neurosen). Er wirft ferner der Psychoanalyse vor, die Bedeutung der Heredität, der individuellen Faktoren,

der Konstitution, der Temperamente, der Rassen- und Kulturmomente usw. für die Entstehung der Neurosen und Psychosen in Abrede zu stellen. Wer in der Psychoanalyse bewandert ist, weiß, wie falsch das ist. Die Psychoanalyse kann nur von ihrer Seite aus (und es ist gewiß nicht die unwichtigste) die psychiatrischen Probleme, die eine vielseitige Erläuterung erheischen, beleuchten.

Der Autor wundert sich über die Einfachheit der psychoanalytischen Funde, zu welchen man in der umständlichsten Weise gelange; er vergleicht den Psychoanalytiker einem Wanderer, der die dunkelsten und steilsten Pfade geht, anstatt geradeaus der Hauptstraße entlang zu schreiten, die rascher zum Ziele führt.

Auch die psychoanalytische Terminologie gefällt ihm nicht. Das psychoanalytische Wörterbuch sei unverständlich und unklar; Freud und seine Schüler definieren, seiner Meinung nach, den größten Teil ihrer „Dynamik“ (auch im Text unter Anführungszeichen) mit Ausdrücken, die der Mechanik entlehnt sind, also mit Metaphern; man sei nie sicher, ob man ein Wort richtig übersetzt hätte oder nicht. Er zitiert dann als Beispiel in deutscher Sprache folgende Worte: „Unbewußt“, „Unterbewußt“, „Lustprinzip“, „Realitätsprinzip“, „Affektentladung“, „Verdrängung“, „Übertragung“, „Verschiebung“, „Entstellung“, „Unterdrückung“, „Traumdeutung“, „Eros“, „Libido“, „Introjektion“, „Introversion“, „Complexus“. Die psychoanalytische Redeweise ähnele jenen Geheimsprachen, in welchen die Eingeweihten über die Mysterien unterrichtet werden. Der Autor behauptet aber, die Grundgedanken der Psychoanalyse, auch in ihren verborgensten Einzelheiten, auch hinter ihrem teutonischen Gewande erfaßt zu haben. (Die Psychoanalyse wird an einer Stelle „*edificio gotico-semitico Freudiano*“ genannt.)

Wenn man hie und da auf eine Anerkennung mancher psychoanalytischer Aufstellung stößt, so bezieht sie sich auf nunmehr ganz banale Erkenntnisse allgemeiner Natur; so z. B. wenn der

Autor ganz richtig bemerkt, daß es falsch war, die psychischen Vorgänge auf das Bewußte zu beschränken.

Teils entrüstet, teils verwundert folgen wir nun dem Autor bei seiner Besprechung der speziellen psychoanalytischen Themen. Was Morselli als das Unbewußte von Freud beschreibt, entspricht nicht im weitesten diesem Begriffe. Wir wollen davon absehen, daß der Verfasser das vollkommen Unbewußte in das Gebiet des Außerpsychischen verlegt und darum bei psychischen Erscheinungen lieber von einem „Unterbewußten“ sprechen möchte. Der Autor stellt sich aber vor, daß sich das Vorbewußte von Freud nur durch etwas mehr Bewußtheit vom *Ubw* unterscheidet, und weiß nicht, daß nach Freud das Vorbewußte deskriptiv ebenfalls unbewußt ist, daß das System *Ubw* sich in mannigfaltiger Weise vom *Vbw* unterscheidet. Es werden im allgemeinen die psychischen Systeme und ihre spezifische Dynamik ganz ignoriert.

Daraus entstammen nun eine Unzahl banaler Einwände, beispielsweise daß man nirgends eine strenge Scheidewand zwischen Unbewußtem und Bewußtem setzen könne, als ob die Psychoanalyse dies behauptete. Morselli nimmt aber diese von ihm selbst verworfene strenge Abgrenzung der verschiedenen Grade von Bewußtheit selbst wieder auf, indem er außer dem Unbewußten und dem Vorbewußten noch ein Unterbewußtes unterscheidet.

Wir können uns dann nicht mehr wundern, daß dem Autor die schematischen Skizzen über den psychischen Apparat, die Freud zu entwerfen versucht hat, ganz unsinnig vorkommen. Er findet sie äußerst pueril, umständlich und unverständlich. Die Schemen des bekannten „Psychischen Barometers“ von Carus und des „Psychischen Vieleckes“ von Grasslet wären doch viel einfacher und verständlicher.

Bekanntlich gibt es im Italienischen kein Neutrum und deshalb läßt sich das Wort „Es“ nicht genau übersetzen. Levi-Bianchini hat es in seinen noch nicht veröffentlichten Übersetzungen mit

„*il Lui*“ (Das Er) übersetzt. Man könnte es auch mit „*l'Esso*“ (welches Wort sich vielleicht mehr auf Dinge als auf Menschen bezieht) wiedergeben. Morselli hat aber den Sinn des Freudschen „Es“ gar nicht verstanden und übersetzt es in höchst irriger Weise mit „*il Sè*“ (das Sich). Wenn er nun von einem narzißtischen Kinde spricht, das „sich“ (*sè*) im Spiegel beschaut, so glaubt der Autor, daß dieses Wort dem „Es“ von Freud entspräche.

Es wäre unnütz, auf alle die falschen Darstellungen psychoanalytischer Begriffe, auf alle die alten und neuen Argumente, welche der Autor in den 800 Seiten (Großoktav) seines Werkes vorbringt, näher einzugehen. Ich glaube, daß der in der Psychoanalyse kundige Leser sich schon eine beiläufige Vorstellung von diesem „Werk“ gemacht haben wird. Damit er sich aber eine ganz klare Vorstellung davon bilden kann, werde ich noch einiges aus seinem Inhalt herausgreifen.

Morselli gibt, gegen Freud polemisierend, keinen *ubw* Verdrängungsvorgang zu; es wird kein Unterschied zwischen einer bewußten Unterdrückung und dem von der Psychoanalyse beschriebenen Verdrängungsvorgang gemacht. Auch unser Ichideal (Über-Ich) wäre uns immer klar und bewußt. Ferner wirft er der Psychoanalyse vor, an eine Affektivität zu glauben, die weder lust- noch unlustbetont sei; wir wissen aber nicht, wann die Psychoanalyse eine solche Affektivität angenommen hätte. Der Affekt sei nach dem Autor bei Freud ein unklarer Begriff, und es wäre unverständlich, wie sich eine Affektbesetzung von einem psychischen Inhalte auf einen anderen verschieben könnte.

In polemischem Tone verteidigt der Autor die Vorstellung, daß das ganze psychische Geschehen sich auf einen Reflexapparat zurückführen lasse. Auf den psychologischen Teil der Freudschen „Traumdeutung“, wo ein solcher Apparat graphisch veranschaulicht ist, wird aber nicht hingewiesen.

Der Freudsche Triebdualismus wird ebenfalls ganz mißverstanden. Freud

könne doch nicht in Abrede stellen, daß es eine große Menge von Triebäußerungen gäbe, aber diese alle hätten doch ihre entwicklungsgeschichtlichen Antezedenzen, sie entsprächen Verzweigungen, Endschicksalen, Abkömmlingen von einfacheren „Urtrieben“. Morselli wendet aber gegen den Triebdualismus ein, es gäbe mannigfaltige Triebe: den Hungertrieb, den Fortpflanzungstrieb, den Nachahmungstrieb (erlächelt über den psychoanalytischen Identifizierungsvorgang), den Spieltrieb, den Kampftrieb, den Selbsterhaltungstrieb, die mütterlichen Triebe, den Wanderungstrieb u. dgl. mehr. Unrichtigerweise wird auch behauptet, daß Freud drei Triebgattungen unterscheide: erstens jene Triebe, die sich dem Sexualobjekte zuwenden, zweitens die, welche sich im Ich lokalisieren, drittens die Triebe, die uns zurück zur Materie hinziehen (Todestribe).

Daß Freuds Libidolehre mit Platons Eroslehre verglichen werde, beruhe, nach Autors Ansicht, auf einem groben Mißverständnis der letzteren. Ferner schließt der Verfasser bei den höchsten Leistungen der Menschen die Beteiligung der Libido aus; es wäre auch irrig, bei künstlerischen Leistungen eine Sublimierung der Libido anzunehmen, weil die größten Künstler auch ein unsublimiertes Sexualleben führen könnten. In äußerst energischer Art weist der Autor die Annahme einer Erogeneität der verschiedenen Körperteile zurück. Dementsprechend fehlt dem Autor auch jedes Verständnis für die infantile Sexualität.

Die Lobsprüche, die er gelegentlich Freud spendet, haben regelmäßig dasselbe Schicksal. Wir finden anfangs eine hohe Anerkennung für den „Meister“ (so wird mit Vorliebe Freud genannt); dann wird mit Nachdruck Freud das Prioritätsrecht abgestritten und ihm vorgeworfen, seine Vorläufer nicht zu berücksichtigen; zum Schlusse werden dann die Verdienste Freuds stark entwertet — die anderen vor ihm hätten es einfacher und besser gemacht und dabei das Ekelhafte, Übertriebene, Unbrauchbare und Unsinnige vermieden.

Recht einfältig und banal sind eine ganze Menge von Bemerkungen, die

überall eingestreut sind. So betont er, daß das Kind nicht nur sexuell sei, sondern auch beispielsweise Süßigkeiten liebe; die Frauen, die Sport betreiben und sich dadurch vermännlichen, widersprechen der psychoanalytischen Lehre. Die Bezeichnung „Ödipuskomplex“ sei sehr unglücklich gewählt, weil in diesem Mythos die Tötung des Vaters und der Inzest mit der Mutter infolge zufälliger Ereignisse, infolge des blinden Schicksales eingetreten wäre. Eine Stelle zum Ödipuskomplex sei wörtlich zitiert: „Es wäre wunderbar, wenn die Zensur, nachdem sie ein so starkes Tabu des Inzestes geschaffen hat, imstande sein sollte, mit solcher Gewalt die Befriedigung bei den allermeisten Menschen hintanzuhalten, nur weil er von den Griechen herrührt“. Morselli glaubt nun, seine eigene, der Freudschen widersprechende Meinung kundzugeben, wenn er sagt, daß die Inzestschranken in der Menschengeschichte schon vor dem Zeitalter des Ödipus bestanden hätten; in polemisch-ironischem Tone spricht er dann von den „*Edipi in antecipazione*“ und meint damit die Inzestfälle von noch früheren Zeiten. Er scheint tatsächlich zu glauben, daß die Psychoanalyse lehrt, daß wir den konkreten Fall vom Ödipus geerbt hätten.

In seiner Polemik benimmt sich Morselli oft so wie jener Mann, der den entliehenen Kessel in schadhaftem Zustande zurückgab und sich verteidigte: Erstens hätte er den Kessel unversehrt zurückgebracht, zweitens wäre der Kessel schon durchlöchert gewesen, als er ihn entliehen hätte, drittens hätte er nie einen Kessel vom Nachbar entliehen. So behauptet der Autor erstens, daß man auf die psychoanalytischen Funde auch ohne so langwierige Technik kommen könne, zweitens, daß, was die Psychoanalytiker gefunden zu haben meinen, gar nicht zutrefte. So hat Morselli bei seinen Patienten noch niemals einen Kastrationskomplex angetroffen, aber er hat noch nie einen psychoanalytischen Eingriff gemacht; er fügt dann hinzu (wörtlich): „Aber gibt es wirklich, wenigstens unter uns Lateinern, einen Vater, der seine

Kinder mit jener Operation bedrohen würde, der zufolge Origenes durch eigene Hand und Abälard durch fremde Hand berühmt wurden?“

Überraschenderweise spricht sich der Autor über die Freudsche Traumdeutung überaus lobend aus. „Dieser Teil der Lehre, abgesehen von den Übertreibungen, in welche sie verfallen ist, ist tatsächlich monumental.“ Der Autor vermißt nur eine Aufklärung über das Wie, über den Mechanismus, nach welchem die Traumvorgänge zustande kommen (er denkt dabei an einen somatischen Untergrund). Aber auch die Einwände gegen die psychoanalytische Traumlehre sind äußerst flach und beruhen größtenteils auf grober Unkenntnis.

Eine Aufzählung der psychoanalytischen Symbole soll die Psychoanalyse ins Lächerliche ziehen.

Über sexuelle Träume weiblicher Individuen sagt er wörtlich: „Es ist möglich, daß in Österreich, in Deutschland, in der Schweiz und auch in England und Nordamerika, wo immer sich der teutonische Stamm mit seinem angelsächsischen Zweige (mit dem Zusatze von einer erheblichen Anzahl von Israeliten) hingetragen hat, beim schwachen Geschlechte im Pubertäts- und Nachpubertätsalter eine solche Aufwallung von nächtlicher ‚Libido‘ bestehen kann, mit allen ihren perversen, narzißtischen, homosexuellen und inzestuösen Äußerungen, welche uns die Freudianer von jenseits der Alpen mit so lebhaften Farben und mit einer solchen terminologischen Einfachheit schildern, die teils Staunen, teils Ekel erregt...“ Bei italienischen Frauen könne dies nicht vorkommen. Die Italiener seien trotz ihres „heißen“ Temperamentes keuscher, schamhafter und in Sexualangelegenheiten moralischer. (Es sei nebenbei bemerkt, daß in Wahrheit der Italiener im allgemeinen großes Verständnis für das *Ubw* hat, er besitzt eine ausgezeichnete Intuition. Er erfährt sofort gefühlsmäßig seine Komplexe, ohne sich dabei von theoretischen Bedenken hemmen zu lassen, vielleicht im Gegensatz zum oft vorsichtigen Juden, der sich gerne in theoretische Diskussionen einläßt. Der

Italiener, ich spreche immer vom Analysanden, erfaßt aber die Psychoanalyse viel mehr von der künstlerischen Seite her. Der italienische Patient ist gewöhnlich ein dankbares Objekt für die psychoanalytische Behandlung, welche relativ kurze Zeit beansprucht.)

Nach dem Gesagten können wir uns über den zweiten Band kurz fassen.

Der Autor wendet sich gegen die Annahme einer reinen Psychogenität von nervösen und psychischen Störungen, und scheint zu glauben, daß die Psychoanalytiker die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der anatomischen Pathologie, der Endokrinologie usw. ignorieren oder in Abrede stellen. Der Psychoanalyse wird weiter vorgeworfen, das Rationelle und das Intellektuelle zu vernachlässigen. In Wirklichkeit trifft dieser Vorwurf die Psychoanalyse nicht, welche namentlich bei ihren Behandlungen mit dem rationalen Ich sehr stark rechnen muß. Morselli führt dann aus: die Psychoanalytiker erfaßten die scheinbare Phänomenologie, nicht aber den Kern der Krankheit; das Psychologisieren einer Neurose wäre nicht dasselbe wie die Erklärung derselben.

Äußerst naiv und gar zu simplizistisch sind ferner weitere Vorstellungen des Autors. Er glaubt, daß die psychoanalytischen Erklärungsbedürfnisse erschöpft wären mit dem Aufdecken der Komplexe, und daß die Psychoanalyse nichts zum nosologischen Verständnis, beispielsweise des Wahnes, beiträgt, auch wenn sie eine Wahnbildung mit diesem oder jenem Erlebnis der Vergangenheit in Zusammenhang bringt. Er behauptet ferner, daß für die Psychoanalytiker es vollkommen gleichgültig sei, daß der psychologische Mechanismus, nach welchem ein hysterisches Symptom entsteht, grundverschieden ist von dem, der zu einer Wahnbildung führt. Für Morselli wären die Ausdrücke Introjektions- und Projektionsvorgänge bloß inhaltslose Worte, die Begriffe, die ihnen zugrunde liegen, sind ihm vollkommen fremd.

An der Technik der psychoanalytischen Behandlung bemängelt der Autor, daß sich das ganze Instrumentarium des Psycho-

analytikers auf eine „chaise longue“, ein ungemein verführerisches Möbelstück, reduziert. Andere Einwände des Autors beruhen wiederum auf seiner Unkenntnis der psychoanalytischen Voraussetzungen, so z. B. wenn er erklärt, daß man sich auf die Aussagen der Patienten (sie werden „Beichten“ genannt) nicht verlassen könne. Um alle Momente des psychoanalytischen Examens erfassen zu können, müßte man einen geschickten Stenographen, einen Photographen, einen Kinematographen usw. heranziehen.

Einige Einwände des Autors sind von der Art, wie beispielsweise folgende (wörtlich): „Welche Freude kann denn ein junger Mann empfinden, wenn man ihm beispielsweise aufdeckt, daß er der Mutter oder Schwester gegenüber Inzestwünsche verspürt hat.“ Dieses Wiedererwecken würde in ihm Reue und Gram erwecken und es sei deshalb höchst schädlich. Die Psychoanalyse dürfe die Überlegenheit ihrer Technik nicht rühmen, denn meistens bringe man aus dem Patienten alles durch ganz einfaches Ausfragen heraus.

Das einzige wissenschaftliche Vorgehen in der Psychoanalyse sei das Assoziationsexperiment nach Jung. Aber es handle sich dabei um nichts Neues, fügt er hinzu, und zitiert Ebbinghaus, Kraepelin, Münsterberg, Binet usw. Nun ergeht er sich in Weitläufigkeiten über die Reizworte, die Wahl derselben, über die unverzeihlichen Lücken bei diesem Verfahren. Diesem sicher nicht sehr wichtigen Kapitel widmet er viele Seiten.

Auch der Begriff der Regression sei uralte, und mit ihm könne unmöglich die Psychogenese der Neurosen erklärt, höchstens die äußere Fassade des klinischen Bildes beschrieben werden. Wie könne man sich denn die Tatsache erklären, daß die typischen Wahnbildungen des Paralytikers gerade dann auftreten, wenn die kortikalen Zellen von den Spirochäten oder deren Toxinen angegriffen werden? In vielen Seiten ergeht sich nun der Autor in ganz unverständlichen Kritiken der Freud'schen Neurosenlehre: Er spricht von einem Konflikte zwischen

einem „me“ und einem „sè“, er behauptet, daß die Psychoanalyse niemals von Unlust, von Schmerz usw. spreche, sogar die Neurose sei nach ihr eine Art Befriedigung.

Was die psychischen Traumata in der Psychogenese einer Neurose anlangt, meint der Autor, daß beispielsweise eine durchgemachte Geschlechtskrankheit ein starkes pathogenes Trauma sein könne, nicht aber Erlebnisse, wie die Wahrnehmung einer Vulva, die Belauschung eines Beischlafs oder die Wahrnehmung von Blutflecken im elterlichen Bette. Er fügt noch hinzu, daß dieses letztere Moment ein schlechtes Licht auf die Reinlichkeit der Deutschen werfe.

Morselli meint, wie bereits gesagt, daß jede psychoanalytische Fragestellung mit dem Aufdecken des Sinnes eines Symptomes vollkommen erledigt sei, und fügt dann noch hinzu, daß eine Unzahl Symptome keinen Sinn haben können, wie z. B. die Dermographien, trophische und vasomotorische Störungen, Arrhythmien usw. Er verwechselt auch den Wiederholungszwang mit der Regression.

Was „Übertragung“ heißt, ist Morselli vollkommen unbekannt. Nach ihm hat das Wort „Übertragung“ zwei Bedeutungen: Erstens setzt er „Übertragung“ für „Verschiebung“ und zweitens berücksichtigt er die affektive Beziehung des Patienten zum Arzt. Aus seinen irrigen Auffassungen deduziert er dann, daß das Wort „Übertragungsneurosen“ sehr unglücklich gewählt und ein unwissenschaftlicher Ausdruck sei, etwa so, als ob man die Syphilis „Infektion durch Quecksilber oder Arsenobenzol“ oder die Malaria „Infektion durch Chinin“ nennen würde. Beim Wiedergeben der Freudschen Einteilung der Neurosen ist der Autor, wie gewöhnlich, äußerst verwirrt, so zählt er die Angstneurosen zu den Phobien. Die Phobien wiederum zählt er zu den Zwangsneurosen, welche nach ihm eigentlich Zwangspsychosen heißen sollten. Er führt ferner die Freudschen somatischen Angstäquivalente als Symptome der Angsthysterie an. Es ist uns allen bekannt, was für Widerstand Freud schon vor mehr als dreißig Jahren bei

den damaligen Vertretern der Psychiatrie begegnet hat, als er erklärte, daß die Hysterie auch bei Männern vorkommt. Nun entdeckt Morselli, daß im Gegensatz zur Freudschen Literatur die Hysterie auch beim männlichen Geschlecht vorkomme.

Wir können nicht jene Unmenge von Einwänden berücksichtigen, die eine gewisse Böswilligkeit bekunden und aus einem gänzlichen Mißverständnisse der Technik entspringen; wir wollen bloß zum Schlusse die ärgsten Bemerkungen hervorheben: An keiner Stelle wird das Agieren des Patienten erwähnt und die Übertragung, wie gesagt, wird äußerst falsch aufgefaßt. Wenn eine Patientin keinen Mann oder Geliebten findet, so würde sich der Arzt dazu hergeben: dies hätte Morselli „nicht ganz klar, aber deshalb nicht minder aufrichtig in Aussicht gestellt“ gesehen. Dann meint Morselli, daß Freud die negativen Widerstände des Patienten beseitigt, um sich den Kranken nicht entgehen zu lassen, und bemerkt dazu, daß dieses Vorgehen von einer professionellen Geschicklichkeit zeugt, aber unziemlich sei. Um zu beweisen, daß der therapeutische Effekt des Psychoanalytikers nur auf gewöhnlicher Suggestion beruhe, bemerkt er (wörtlich): „Wenn der psychoanalytische Arzt gleichzeitig mit den Unterredungen, dem Ausfragen, der etwas charlatanhaften Ausbeutung der Träume usw. nicht auch Pillen oder Pulver verschreiben und nicht subkutane Injektionen oder elektrische Anwendungen ausführen würde, würde er den Patienten nach der dritten oder vierten Sitzung verlieren.“ Die allernüchternsten und verleumderischsten Bemerkungen finden wir aber bei der Besprechung der Übertragung: der Autor behauptet, daß die Übertragungsgefühle des Patienten vom Arzte erwidert werden, um die Patienten dazu zu ermutigen, und bemerkt dann, daß, wenn es sich um eine homosexuelle Übertragung handelt, dies ganz einfach eine Schweinerei wäre. In dieser Beziehung fügt er hinzu (wörtlich): „Ich kann mir keine ernste Vorstellung von Freud, der nunmehr

70 Jahre alt ist, bilden, der sich auf seine Person die affektiven Besetzungen von einigen seiner kosmopolitischen Klienten übertragen läßt, und auch — ich wage es nicht zu glauben — von Patienten männlichen Geschlechtes.“ Hier gibt Morselli zu, „unehrerbietig“ zu erscheinen. Er erwähnt ferner Schüler von Freud, die dadurch, daß sie ihr eigenes Unbewußtes so tief analysierten, ein so starkes Schamgefühl verspürten, daß sie Selbstmord begingen, Silberer, Tausk und Schrötter. Er erwähnt nicht, daß er diese drei Namen dem Buche von Wittels entnommen hat.

Die Psychoanalyse hätte nach dem Autor niemals so große Sublimierungen erzeugt, wie sie spontan bei großen Männern auftreten. Daß die Sublimierung sich von selbst bildet und daß die Psychoanalyse diesen Naturprozeß nur durch Aufhebung von Verdrängungen erleichtern kann, ist ihm ganz unbekannt. Aber wir wollen uns nicht länger mit solchen Ausführungen befassen. Wir hätten auch nicht eine so lange Rezension über das vorliegende „Werk“ gemacht, wenn Morselli nicht als eine große Autorität gelten würde, von welcher sich die Studierenden gerne aufklären lassen.

E. Weiß (Trieste)

Jolowicz, Dr. Ernst: Die Persönlichkeitsanalyse. Eine vorbereitende Methode für jede Psychotherapie der Neurosen. Thieme, Leipzig 1926.

Exploration des Patienten über früheste Jugenderlebnisse, dann über Schulerlebnisse, ethische, soziale Einstellung und (zuletzt) über sexuelle Entwicklung und Sexualleben (um die wesentlichen Punkte hervorzuheben) ergibt als Resultat eine weitschichtige Kenntnis der Persönlichkeit, die, dem Patienten in geeigneter Weise vermittelt, in manchen Fällen bereits zu einer Heilung führt. — Eine bekannte Tatsache. Wir pflegen gelegentlich ähnlich vorzugehen in monosymptomatischen Fällen, in denen wir dem Patienten eine Analyse ersparen zu können glauben.

Neu ist der Name „Persönlichkeitsanalyse“ für dieses Verfahren. Neu ferner die Empfehlung, es in jedem Falle zuerst anzuwenden, denn durch die Persönlichkeitsanalyse „ist eine Basis geschaffen für die Entscheidung, ob eine Freudsche Analyse, Adlersche Individualbehandlung, eine Duboische Persuasion, eine Frankische Psycho-

katharsis, Coués Autosuggestion, Psychagogik, Hypnose, larvierte Suggestion usw. dem Wesen des Kranken und der Krankheit angemessen ist“ (S. 90). Für eine Psychoanalyse müsse der Patient „eine eigene Art der Selbstbesinnung und Vertiefung“ mitbringen.

Diese scheint der Autor selbst leider nicht zu besitzen. Er hat seine Schrift mit Warnungen und polemischen Äußerungen gegen die Psychoanalyse durchsetzt, die zugleich beweisen, wie oberflächlich er sich mit ihr befaßt hat und — wie sehr sie ihn trotzdem beschäftigt. Das „psychoanalytische Assoziationsgesetz“ (?) scheint ihm falsch, die „antezipierte Schematik“ der Analytiker gefährlich, der „Dogmatismus der Symboldeutung“ verwerflich usw. Am meisten Sorge macht ihm die Entstehung der Übertragung, von deren Analysierbarkeit er noch nicht gehört zu haben scheint.

Bally (Berlin)

Laumonier, Prof.: Le Freudisme. Paris, Alcan 1925.

Der Autor gibt uns eine gute theoretische Darstellung, der eine Reihe banaler Kritiken folgt. Verf. hat die PsA. auszuüben versucht, ohne vorher analysiert worden zu sein, hat daher die

infantile Sexualität, das Unbewußte und die meisten affektiven Mechanismen nicht verstanden.

de Saussure (Genève)

**Dupré, Prof. Ernest: Pathologie de l'imagination et de l'émotivité. Paris, Payot 1925.**

Ich habe anlässlich des Todes von Prof. Dupré an derselben Stelle darauf hingewiesen, daß die Lehre des früheren Professors an der St. Anne (die Bedeutung, welche er dem Triebleben und der Affektivität im allgemeinen zuschreibt, seine Studien über die vergleichende Psychologie des Kindes und des Geisteskranken) für die Psychoanalytiker von großem Interesse sein könnte. Das Buch, auf welches ich heute hinweise, ist eine Sammlung von Artikeln Duprés. Man weiß, daß dieser Autor ein überzeugter Anhänger der Konstitutionslehre war. Seine Arbeit wird durch ein Vorwort von Paul Bourget und durch eine von

Dr. Achalme besorgte Bibliographie eingeleitet. Das Inhaltsverzeichnis ist folgendes: Infantile Mythomanie. — Puerilismus. — Wahnhafte Tagträume (*Désire d'imagination*). — Chronische halluzinatorische Psychose. — Psychodiagnostik der progressiven Paralyse. — Die Zeugenaussage. — Die emotive Konstitution. — Motorische Debilität (*débilité motrice*). — Emotions-Psychose. — Der Wahn des Königs Charles VI. — Die Melancholie des Malers Hugo van der Goes. — Triebperversionen. — Tausend Bettler (*mendiants thésaurisateurs*). — Konstitutionslehre.

de Saussure (Genève)

**Boas: Psychische Abwehr (La défense psychique). Alcan 1924.**

Verfasser hat vor allem nach physiologischen Erscheinungen gesucht (besonders nach Veränderungen der Pulsfrequenz), durch welche sich die psychische Abwehr äußert.

Die Hauptidee des Verfassers ist folgende: Jede Perzeption erzeugt eine Reaktion, die bis zur Handlung gehen oder aber bei einem Stadium der Vorbereitung der Handlung stehen bleiben kann. Die Reaktion wird subjektiv als eine Tendenz (Antrieb) wahrgenommen. Boas nennt „Abwehr“ diejenige Organisation, durch welche wir die Wirksamkeit einer Tendenz zu hemmen versuchen. Im Gegen-

satz zu der „Abwehr“, die durch die Nervenzentren geht, verlangt die „periphere Abwehr“ nur einen ganz geringen Kraftaufwand. Sie ist ein Vorzugsmechanismus für die Anpassung des Individuums. So gibt es eine „adäquate“ und eine „inadäquate psychische Abwehr“. Unter diesen Begriffen studiert der Verfasser hauptsächlich Phänomene, die in der PsA. als Kompensation und Rationalisierung bekannt sind.

Viele Seiten sind originell und verdienen gelesen zu werden, das Ganze des Werkes aber bleibt verworren.

de Saussure (Genève)

**Pophal, R.: Der Krankheitsbegriff in der Körpermedizin und Psychiatrie. Berlin, S. Karger, 1925.**

Ein einleitender Teil untersucht historisch und kritisch die Versuche, zu einer logisch einwandfreien Bestimmung des Krankheitsbegriffes überhaupt zu kommen, und meint, diesen nur als biologischen Wertbegriff fassen zu können. Der Hauptteil untersucht die entsprechende Frage für den schwierigen Spezialfall der Psychiatrie. Es ist interessant, wie in der Geschichte der Psychiatrie deutlich ein periodisches Schwanken zwischen einer Vorherrschaft von „Soma-

tikern“ und einer von „Psychikern“ festzustellen ist. Der Autor sympathisiert zweifellos mehr mit den ersteren. Die Psychoanalyse wird nur einmal erwähnt; sie sei für die somatische Auffassung der Psychiatrie kein Hindernis: „Nicht, daß von seiten phantastischer Psychoanalytiker der Psychiatrie heute noch eine Gefahr drohte; dafür sind deren Einseitigkeiten und Übertreibungen denn doch zu gewagt“ (S. 66).

Fenichel (Berlin)

**Suttle, Jan D.: An unwarranted accretion to the Freudian theory. (British Journal of Medical Psychology V/2.)**

Die Arbeit wendet sich sehr temperamentvoll gegen den Versuch, das Haeckelsche biogenetische Grundgesetz auch auf die psychische Entwicklung anzuwenden, und polemisiert besonders gegen die Stellen bei Freud, die zur Erklärung individuellpsychologischer Fakta die Phylogenie heranziehen. Sie versucht nachzuweisen, daß das „Grundgesetz“ der Psychologie nicht einen einzigen der heuristischen Vorteile bieten kann, die es der Biologie verschafft hat. Aus einer Reihe von Stellen in Freuds Werken, besonders in den „Vorlesungen“ und im „Jenseits des Lustprinzips“, glaubt der Autor den Schluß ziehen zu können,

daß Freud die behauptete Gültigkeit des Grundgesetzes im Psychischen nicht selbständig entdeckt, sondern diese Annahme von anderen übernommen habe; auch hätten ihn nicht legitime psychologische Gedankengänge, sondern biologische Motive und der Glaube, alle Möglichkeiten ontogenetischer Determinierung ausgeschlossen zu haben, zu seiner Annahme bewogen. Die phylogenetischen Lebensfaktoren seien nicht psychisch, sondern stünden an der Grenze des zytologischen Forschungsgebietes. — Das einschlägige Tatsachenmaterial (Symbolik, Urphantasien usw.) wird nicht eingehend gewürdigt. **Fenichel (Berlin)**

**Kronfeld, Dr. Arthur: Psychotherapie. Charakterlehre. Psychoanalyse. Hypnose. Psychagogik. 2. Auflage. Berlin, J. Springer, 1925.**

Die neue Auflage des bekannten Buches enthält mannigfache Zusätze und Ergänzungen; „auf vielfache Wünsche hin“ wurde auch die Literatur berücksichtigt, wenigstens so weit, als sie einführend oder grundlegend ist. Der Autor glaubt, da die „psychotherapeutische Richtung“ schon übermäßigen Umfang angenommen habe, zu Vorsicht und Besonnenheit mahnen zu müssen. „Keine innere Klinik

mehr, an der nicht hypnotisiert wird, keine Frauenklinik ohne psychische Komplexanalyse: und dieser Umschwung innerhalb weniger Jahre!“ Zur Psychotherapie erziehen, bedeutet ihm daher zugleich die Aufgabe, vor Überspannungen zu warnen. Die ambivalente Stellung des Verf. zur Psychoanalyse ist trotz ihres „Weltnachhalls“ dieselbe geblieben.

**Hitschmann (Wien)**

**Bjerre, Dr. Poul: Wie deine Seele geheilt wird! Der Weg zur Lösung seelischer Konflikte, aus dem Schwedischen von A. Brückner. Carl Marhold, Halle a. S., 1925.**

An Hand eines konstruierten (?) Krankheitsfalles wird die Psychoanalyse erörtert. In therapeutischer Hinsicht wird jedoch „die Einseitigkeit, deren sie sich schuldig gemacht hat“, durch die „psychosynthetische Heilkunst“ zu überwinden geraten. Diese versucht den Schwerpunkt

der Arbeit des Arztes von der wissenschaftlich-analytischen auf ihre künstlerisch-synthetische Seite zu verschieben. Diese muß bei der Behandlung baldmöglichst beginnen und es „muß dieses Aufbauen im Zeichen der Suggestion geschehen“.

**Hitschmann (Wien)**

**Wohlgemuth, A.: The „synthesis“ of an anxiety neurosis. (British Journal of Medical Psychology V/2.)**

Die Psychoanalyse soll mit Hilfe des „exakten Experiments“ widerlegt werden. Psychologische Untersuchungen über

„Gefühlsübertragung“ ergaben, daß, wenn eine gefühlsbetonte Wahrnehmung gleichzeitig mit einer gefühlsindifferenten

zweiten Wahrnehmung gemacht worden ist, bei Reaktivierung der zweiten Wahrnehmung auch der Gefühlston der ersten sich wieder meldet. Der Autor fürchtet den Vollmond, weil er im Krieg in London bei Vollmond Luftschiffangriffe hatte befürchten müssen. Diese Regel genüge zum Verständnis der Neurosen. Ein Fall von Rivers (Klaustrophobie seit einer infantilen Realangst in einem geschlossenen Raume) werde durch die Regel aufgeklärt, ohne daß man auf so „lächerliche Erfindungen“ zurückgreifen

müsse, wie „Verdrängung“ und „Unbewußtes“, dieses „*asylum ignorantiae* psychoanalytischer Spekulation“. Die Verdrängung wird u. a. auch dadurch widerlegt, daß der Autor einmal eine Person nicht wiedererkannte, der er nur zur Dankbarkeit verpflichtet war (er meint, das Vergessen könne also nicht tendenziös gewesen sein). Am Ende hält der Autor den Psychoanalytiker Breuer als Muster vor, der das Gebiet exakter Forschung nicht wie Freud verlassen habe.

Fenichel (Berlin)

## Aus der psychoanalytischen Literatur

Bernfeld, Dr. Siegfried: *Psychologie des Säuglings*. Verlag Julius Springer, Wien 1925.

In Anlage und Ordnung des Gegenstandes zwar eine Kompilation („eine selbständige zusammenfassende Darstellung des Säuglingsalters“), bietet das Werk doch weit mehr als trockene Zusammenstellung von Tatsachen: Nebst eingehenden phänomenologischen Untersuchungen der seelischen Äußerungen des Säuglings auf Grund der Freudschen Triebpsychologie dringt die Erörterung der Phänomene gelegentlich zu letzten Dingen der Psychologie vor. Weder dadurch noch durch die freizügigen, oft weit ausgreifenden Abhandlungen theoretischer Fragen leidet die Systematik des Buches. Nie gerät die Untersuchung ins Spekulative, so oft sie es auch streift, und man ist dem Autor dankbar dafür, daß er Problematisches klar und von allen Seiten beleuchtet vor den Leser hinstellt, ohne unbedingt Entscheidungen fällen zu wollen. Dieser Mut, schwierigste Probleme anzugehen, und diese mit ihm vereinte Vorsicht, sie zu behandeln, verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden.

Eine Fülle von Literatur ist gründlich und kritisch durchgearbeitet worden, so daß man einen klaren Überblick über den gegenwärtigen Stand des Wissens um den Säugling gewinnt. Außer dem Tat-

sachenmaterial hatte die voranalytische Psychologie nicht viel zu bieten; um so größere Bedeutung kommt dieser „Psychologie des Säuglings“ zu, die, bewußt in der Hauptsache auf die Psychologie Freuds gestellt, als erstes Unternehmen solcher Art mit alten Vorurteilen auch auf diesem Gebiete aufräumt und es gründlich läutert sowie für weitere Arbeit vorbereitet.

Auf zirka 16 Druckbogen wird die Entwicklungsperiode „vom Trauma der Geburt bis zum Trauma der Entwöhnung“ behandelt. Die Natur des behandelten Gegenstandes macht leider eine detaillierte Besprechung unmöglich, so daß wir uns auf einzelne bemerkenswerte Ausführungen beschränken müssen.

Die Untersuchung setzt mit der Analyse der Erziehung und des Erziehers ein; die Motive der Kleinkinderpflege (der Autor unterscheidet eine phötophobe und eine phötophile Pflege) werden als Resultat einer Reaktion auf feindselige Impulse der Erwachsenen gegen das Neugeborene aufgefaßt. Der Autor bringt reichlich Belege für die Richtigkeit dieser Auffassung aus der Ethnologie.

Für den Analytiker interessant sind einzelne Fragestellungen, wie etwa die,

warum wir wachen. Es wird plausibel gemacht, daß das Aufwachen des Kleinkindes ein Triebakt sei zur Beseitigung der „Gefahr“ des Hungerreizes. Im übrigen ist das Kleinkind gekennzeichnet durch die Tendenz zur Fortsetzung der Mutterleibssituation (Schlaf). Alles was im Zeichen des „Zugs zum Mutterleib“ steht, ferner die „Abwehr-“ und die „Freßtriebs-handlungen“, faßt der Autor als R-Triebe (Regressionstribe) zusammen und stellt sie den Sexualtrieben gegenüber, die eine progressive Tendenz haben und als die eigentlichen Motoren der Entwicklung im Laufe der Zeit die R-Triebe in den Hintergrund drängen, ohne sie je völlig zu paralisieren. Die gesamte Entwicklung des Kindes ist gekennzeichnet durch die Überwindung des Traumas der Geburt durch die Sexuallust.

Auch das Lachen wird den Sexualtrieben zugeordnet; es sei eine organisierte motorische Abfuhr einer Angst, und zwar der Geburtsangst. Dieser wird vom Autor mit Recht eine große Bedeutung für das Verständnis der Reaktionen des Kleinkindes beigegeben, allerdings unterscheidet sich seine Auffassung der Tatsachen von der Ranks in wesentlichen Punkten. So schreibt der Autor: „Freud nennt gelegentlich diese Wurzel der Angst Trennung von der Mutter durch die Geburt. Rank verwendet diese Bezeichnung sehr häufig und prinzipiell. Der Ausdruck ist schön und plastisch, ich möchte ihn nicht gerne vermeiden; aber es muß klar sein, daß unter ihm nicht gemeint ist, das Neugeborene erlebte die Trennung von der Mutter, das Kind des späteren Alters wiederhole dieses Erlebnis im Angstzustand. Sondern es handelt sich um die energetischen (libidinösen) Umbesetzungen, die bei der Geburt und bald nach ihr sich vollziehen, und die tatsächlich objektiv die Trennung von ihr bedeuten. Subjektiv beinhalten sie die Trennung von der Fötalsituation. Da wir aber über das Erleben des Neugeborenen nichts wissen, so ist der Ausdruck Trennung von der Mutter in doppelter Hinsicht metaphorisch. Der mögliche (und von Rank wohl vollzogene) Mißbrauch solch metaphorischer Wendungen

rechtfertigt die etwas umständliche präzise Analyse einer konkreten Anwendung.“

An Hand der Angst beim Gehenlernen macht der Autor begreiflich, daß Angst den Sinn einer Reaktion auf die Erwartung von Ungewohntem habe und sich aus einer (wohl allzu plötzlichen) Änderung der Energieverteilung ergibt. Bei der Geburt ist nun der Anlaß zu einer solchen plötzlichen Änderung der Energieverteilung gegeben. Sie ist nicht mehr als der regelmäßige erste Anlaß zu einer solchen. Hier wird erlebt, was phylogenetisch in Form besonderer physiologischer Reaktionen präformiert ist. „Wir verstehen die Dyspnoe bei der Geburt; wir verstehen aber nicht, warum die erwachsene Versuchsperson am Sphygmographen diese Dyspnoe erlebt, wenn sie vom Versuchsleiter in Angst versetzt wurde. Dieses physiologische Syndrom (ist) aber auch von einem bestimmten Affekt begleitet: der Angst. Der Affekt und sein zugehöriger körperlicher Ausdruck gehören so untrennlich zusammen, daß man davon sprechen könnte, jener Komplex physiologischer Tatsachen sei der Affekt selbst. (Eine Auffassung, die sich mit der Freuds, die Affekte seien etwas körperliches oder spezifisch körperlich bedingt, deckt. D. Ref.) Bei dieser Auffassung wäre die Geburt ein Angstzustand. Aber ich glaube, daß diese Formulierung nicht ganz glücklich ist. Sie zwingt uns nur, zu beachten, ob die Geburt und deren erste „Reproduktionen“ im Bewußtsein repräsentiert sind, nicht aber wie ... Daß dies bald eintritt, ist gewiß. Jeder Angstzustand ist in diesem Sinne psychisch und physisch eine Wiederholung der Geburt.“ Wir würden an Stelle dieser letzten Formulierung konsequenterweise lieber sagen, daß jeder Angstzustand von den gleichen körperlichen Erscheinungen begleitet ist wie die Geburt. Mit dem Satze „die Geburt werde wiederholt“ geben wir ja nur der Tatsache Ausdruck, daß anlässlich dieses Geschehens sich die Äußerungen der Angst zum erstenmal zeigen. Ob das Neugeborene dabei tatsächlich Angst erlebt, können wir ja nicht wissen; es ist bei der geringen Ausbildung des Systems *Bw* und beim Mangel eines

Ichs auch ziemlich unwahrscheinlich. Der Autor gebraucht den Ausdruck rein metaphorisch, während Rank annimmt, es handle sich bei den späteren Angstanfällen um reale Erinnerungen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, wie wenig selbstverständlich es ist, daß die Geburt später durch „Sturz in die Tiefe“ dargestellt wird. Handelt es sich doch bei der Geburt weder um einen Sturz noch um eine Bewegung in die Tiefe. Ob dem nicht eher anale Geburtsvorstellungen aus viel späterer Zeit zugrunde liegen?

Die Ausführungen des Autors über den Bemächtigungstrieb und über die Psychologie des „Greiflings“, über die „affektiven Stellungnahmen“ und die Bedeutung der Entwöhnung widersetzen sich wegen ihrer Reichhaltigkeit der Besprechung. Sie sollten gründlich studiert werden.

Im Ganzen: Das Buch bedeutet eine noch nicht abschätzbare Bereicherung unseres Wissens um den Menschen. Keine psychoanalytische Arbeit wird daran vorbegehen dürfen.

Reich (Wien)

Otier, Charles Dr.: *Le complexe d'Oedipe*. Genève, Edition de la Petite Fusterie, 1925.

Diese bemerkenswerte Darstellung macht einen der umstrittensten Begriffe der PsA. dem breiten Publikum verständlich. Verf. bekämpft eine Menge von Laienvorurteilen gegen die Freud'sche Methode. Seine sehr klare und überzeugende Darstellung ist an Beispielen aus der Klinik und der Literatur illustriert. Durch eine Reihe von Beobach-

tungen zeigt der Verf., daß der Ödipuskomplex sich in den Psychoneurosen auf sehr verschiedene Weisen äußern kann (gehemmte Liebesfähigkeit, Haß und Mordimpulse, Eifersucht, Minderwertigkeitsgefühle usw.). Diese Arbeit verdient von allen Psychoanalytikern gelesen zu werden.

de Saussure (Genève)

# PSYCHOANALYTISCHE BEWEGUNG

## In memoriam Dr. Polon

In New York starb am 15. März d. J., kaum 45 Jahre alt, Dr. Albert Polon, einer der angesehensten Analytiker Amerikas, der heuer neuerwählte Sekretär der „New York Psychoanalytic Society“, an den Folgen eines mehrjährigen Blutgefäßleidens. Dank seiner gediegenen Ausbildung, seines Forschungstriebes und seiner analytischen Begabung, die in Vorträgen und Diskussionen der New Yorker psychoanalytischen und sonstigen ärztlichen Vereinigungen immer vorteilhafter zum Ausdruck kamen, erwarb er sich verdiente Anerkennung immer weiterer ärztlicher Kreise. Gerade in den letzten Jahren entwickelte sich seine analytische Laufbahn zusehends. Der Tod traf ihn, als er daran ging, durch Praxis und Studium gewonnene Erfahrungen und Ideen literarisch zu verwerten. Wenige Wochen vor seinem Tode übernahm er die Führung eines psychoanalytischen Seminars, an dem sich ein engerer Kreis New Yorker Analytiker beteiligte und das ein Zentrum wissenschaftlicher Betätigung zu werden versprach. Die Psychoanalyse in Amerika erleidet durch den Tod Polons, der tiefes Interesse für Hebung des Ansehens der psychoanalytischen Wissenschaft im Lande und auch die Fähigkeit hiezu besaß, einen sehr schweren Verlust. Unsere Wissenschaft hätte gewiß noch wertvolle Beiträge vom Verstorbenen erwarten dürfen.

Für die „New York Psychoanalytic Society“:

M. A. Meyer

## In memoriam Dr. med. Ad. F. Meyer

Es zeigt sich nicht oft einer größeren Umwelt, daß sich in einem Menschen eine bedeutsame innere Wandlung vollzogen hat. Dieser ziemlich seltene Fall ereignete sich im Leben Dr. Ad. F. Meyers (16. Oktober 1868 bis 29. März 1926). Die nähere Berührung mit der Psychoanalyse, besonders durch die Lehranalyse, ist für ihn solch ein Wendepunkt gewesen. Seine

Laufbahn fing er 1895 als praktischer Arzt zuerst in kleinen Orten an. Als er sich 1907 in einer Provinzstadt niederließ, ging er besonders seinem wachsenden Interesse für die Psychiatrie nach und lernte bald die Psychoanalyse kennen. Unbeirrt durch die Auffassungen der Züricher Schule, fand er den Weg zur ursprünglichen Psychoanalyse Freuds, und als ihm die Erfahrung an der eigenen Seele genügende Sicherheit verschafft hatte, trat er vor die Öffentlichkeit mit zwei Arbeiten, welche sofort den ruhigen, nüchternen Kritiker und vorsichtigen Prüfer verrieten. Es waren: „Behandeling van zennwzieken door psychoanalyse“ (1915) und „Die Kritik der Jungschen Psychologie der unbewußten Prozesse“ (diese Zeitschr. 1916/17); diese Arbeiten bildeten den Anfang einer großen Reihe meistens holländisch erschienener Publikationen, welche durch dieselben, man möchte fast sagen, holländischen, Eigenschaften gekennzeichnet waren. Keiner wird sich darüber wundern, daß Meyer zu den wenigen gehörte, welche noch im reiferen Alter die erst damals durch eine Gesetzesänderung gebotene Gelegenheit, den Dokortitel zu erwerben, ergriff und sich 1919 mit einer Dissertation: „Experimenten omtrent suggestibiliteit bij zennw. en zielszieken“ habilitierte.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, wie hoch ein Mitarbeiter wie Meyer in der kleinen holländischen Gruppe der I. P. V. geschätzt werden mußte. Durch Jahre hindurch hatte er das Amt des Schriftführers inne und oft wußte er das wissenschaftliche Interesse durch belangreiche Vorträge zu wecken. Eine schwere Erkrankung zwang ihn schließlich, seine Arbeit aufzugeben. Er hat sie nicht wieder aufnehmen können. Zwar zeigte sich hie und da eine bedeutende Besserung seines Zustandes; die Hoffnung auf eine völlige Genesung wurde jedoch immer wieder enttäuscht. Eine letzte Komplikation seines Leidens entriß ihn den Seinigen und der Gruppe seiner Mitarbeiter. Keiner wird das Bild des bescheidenen, im stillen arbeitenden Arztes, des treuen Freundes, des besonnenen „Bekehrten“ vergessen.

Für die „Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse“:

J. H. W. van Ophuijsen

### In memoriam A. van der Chijs

Am 16. April 1926 verschied im einundfünfzigsten Lebensjahr A. van der Chijs, der als einer der ersten Psychiater in Holland die Psychoanalyse von ganzem Herzen in sein Denken aufnahm, sie propagierte und ausübte. Auf seine Initiative kam in seinem Hause die „Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse“ zustande.

Wir verlieren in ihm einen Menschen von hervorragendem Charakter, dessen Leben ein fortwährendes Mitfühlen mit anderen war, einen uneigennütigen Freund, einen Mann, zwar mit schwachem Körper, aber mit eiserner Ausdauer, wenn es galt zu arbeiten und zu helfen.

Er war nacheinander Assistenzarzt von Ziehen in Utrecht, Irrenarzt an der Anstalt Oud-Roosenburg beim Haag, Sanatoriumsarzt in Apeldoorn und Nervenarzt in Amsterdam. In den letzten Jahren war er fast ausschließlich

psychoanalytisch tätig. Er war Kassier der „Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse“ und Redakteur der „Psychiatrische en Neurologische Bladen“.

Wissen, Intelligenz, Liebe und Kunstsinn waren bei ihm zu einem harmonischen Ganzen verwachsen.

Für die „Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse“:

A. J. Westerman Holstijn

### Dr. James Glover

Wir sind in der traurigen Lage, Mitteilung über das Hinscheiden von Dr. James Glover machen zu müssen: er starb am 25. August 1926 in Barcelona an Diabetes. Der Verlust eines solch wertvollen Mitarbeiters, einer so vortrefflichen Persönlichkeit wird nicht nur in England, sondern in der psychoanalytischen Welt überhaupt schmerzlich empfunden. Eine ausführliche Würdigung wird in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift erscheinen.

Für die „British Psychoanalytical Society“:

Ernest Jones

\*

## Deutschland

Dr. A. Watermann und Dr. N. Costa haben in Hamburg aus psychoanalytischen Interessenten einen zwanglosen Kreis gebildet, der etwa dreißig Ärzte und einige Vertreter der Geisteswissenschaften umfaßt. Auf Einladung dieses Kreises hat die „Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft“ in Hamburg eine Vortragsreihe veranstaltet. Am 31. Januar 1926 sprach Dr. Franz Alexander über den Ödipuskomplex, am 21. März 1926 Dr. Hanns Sachs über die Traumdeutung, am 16. Mai 1926 Dr. Sándor Radó über die psa. Trieblehre und schließlich am 27. Juni Dr. Hanns Liebermann über den Nutzen des psa. Denkens für die medizinische Therapie. Die Vorträge wurden mit großem Interesse und Beifall aufgenommen. Der Zyklus wird im Winter 1926/27 fortgesetzt.

\*

Dr. Siegfried Bernfeld hat im abgelaufenen Jahre in Berlin über psa. Themen folgende Vorträge gehalten:

In der „Deutschen Hochschule für Politik“ von Mai bis August 1926 einen wöchentlich zweistündigen Kurs über „Psychologische Probleme der Jugendfürsorge“. — In der Buchhandlung Ostertag am 14. Januar 1926 über „Psychoanalyse und Öffentlichkeit“. — Im „Bund entschiedener Schulreformer“ am 19. März 1926 über „Das notwendige Schicksal der Versuchsschule“. — In der „Jungsozialistischen Vereinigung“ am 22. März 1926 über „Jugend und Erziehung“, 27. und 28. April über „Erziehung und Psychoanalyse“. — Im „Jüdischen Studentenverein“ im Februar 1926 fünf Vorträge über „Psychoanalyse und Sozialismus“. — Im „Verein sozialistischer Ärzte“ am 14. Juni 1926 über „Psychoanalyse und Sozialismus“.

Ferner hielt Dr. Bernfeld in Sonneberg in Thüringen am 22. September 1926 zwei öffentliche Vorträge über „Psychoanalyse und Erziehung“ und über „Traum, Phantasie und Kunst“ und in Wickersdorf in Thüringen im Lehrerkollegium der „Freien Schulgemeinde“ am 30. August 1926 einen Vortrag über „Psychoanalyse und Erziehung“.

\*

Frau Dr. F. Lowtzky hielt auf Einladung des „Russischen Zirkels für Kunst und Literatur“ in Berlin im März 1926 über die „Psychoanalyse Freuds“ einen Vortrag in russischer Sprache, der bei den Hörern starken Anklang gefunden hat.

\*

## Indien

Während des Berichtsjahres gewann die psychoanalytische Bewegung wieder an Popularität. Der Indian Science Congress, der seine Sitzungen in Benares zu Beginn des Januars 1925 abhielt, stellte zum erstenmal eine psychologische Sektion auf. In dieser psychologischen Sektion wurden von Major Owen Berkeley-Hill und dem Präsidenten psychoanalytische Vorträge gehalten.

Am 26. August 1925 hatten die Mitglieder der Vereinigung in Kalkutta eine Zusammenkunft mit Mahatma Gandhi und diskutierten Major Owen Berkeley-Hills Vorschlag zur Einigkeit von Moslem und Hindu. (Vgl. das gleichzeitig in „Imago“, Heft XII/4, erschienene Referat über Berkeley-Hills Aufsatz im „Intern. Journ. of PsA.“) Mahatma Gandhi zeigte lebhaftes Interesse für die Psychoanalyse.

Am 30. Juli 1925 hielt der Präsident der Psychoanalytischen Gesellschaft, Prof. Bose, eine Ansprache an das Parlament über die Unterstützung der Kriminologie durch die Psychoanalyse.

Am 5. und 12. September 1925 hielt der Präsident Prof. Bose zwei Vorträge über die Geschichte der Psychoanalyse und über seelische Mechanismen am Bengal Technical Institute, der Einladung der Alumni Association folgend.

Am 22. September 1925 lud der Rotary Club den Präsidenten ein, für die Mitglieder einen Vortrag über „Psychoanalyse und Beruf“ zu halten. Der Vortrag fand sowohl bei den Mitgliedern wie auch beim großen Publikum reges Interesse. Einige führende Tageszeitungen brachten Leitartikel über den Vortrag.

In bengalischen Zeitschriften wurden vom Präsidenten und anderen Mitgliedern Artikel über psychoanalytische Themen geschrieben.

In manchen der kurzen Erzählungen, die in bengalischen Zeitschriften erscheinen, sind Hinweise auf die Psychoanalyse zu finden. Sogar Kinderzeitschriften bringen entsprechend geschriebene psychoanalytische Artikel. Viele Ärzte und Lehrer haben Interesse für die Psychoanalyse gezeigt und die Vorträge des Präsidenten besucht, die an der Universität für alle Studenten stattfanden. Es liegt ein Entwurf vor, einen eigenen Ausbildungskurs in theoretischer und praktischer Psychoanalyse für absolvierte Medizinstudenten zu eröffnen. Man hofft, daß sich die Universität daran beteiligen wird.

\*

## Rumänien

Unter der Leitung von Dr. Nikolaus Elekes, Assistent an der psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik, hat sich in Klausenburg ein aus mehreren Ärzten und einigen Laien bestehender psychoanalytischer Zirkel gebildet. Die Mitglieder der kleinen Arbeitsgemeinschaft traten im vergangenen Jahre allwöchentlich zu einer Sitzung zusammen und bemühten sich, durch das eifrige seminaristische Studium von Freuds „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ eine erste Orientierung in dieser Disziplin zu gewinnen. Dr. Elekes selbst hatte früher eine Zeitlang die Ausbildungskurse des „Berliner Psychoanalytischen Institutes“ besucht und blieb seither mit dem Vorsitzenden der „Ungarischen PsA. Vereinigung“ in ständiger Fühlung; das bisher erzielte gute Resultat läßt nach seinem Eindruck eine ersprießliche Weiterführung der aufgenommenen Arbeit erhoffen.

\*

## Rußland

Ende November 1926 hielt Dr. M. Wulff an der Kinderklinik der II. Moskauer Universität seine Antrittsvorlesung als Privatdozent über die infantile Sexualität. In der Diskussion trat Prof. Kissel, einer der ältesten Pädiater, für die kindliche Sexualität, insbesondere für die Säuglingsomanie und Oralerotik, ein.

\*

## Ungarn

Dr. S. Ferenczi, Mitglied der Redaktion der „Int. Zeitschrift f. Psychoanalyse“ und Vorsitzender der „Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung“, hat sich auf Einladung der Leitung des „New School for Social Research“ zur Haltung einer Vortragsreihe über Psychoanalyse nach New York begeben. Sein Aufenthalt dürfte sich bis zum nächsten Frühjahr erstrecken. Mitteilungen an ihn werden an die Adresse: Hotel St. Andrew, Broadway and 72<sup>nd</sup> Street erbeten.

\*

**Der erste allgemeine ärztliche Kongreß für Psychotherapie,** der im April 1926 in Baden-Baden tagte, hinterließ den sehr bestimmten Eindruck, daß die Psychoanalyse anfängt, jetzt auch bei Neurologen und Psychiatern Anerkennung und Verständnis zu finden. Die Anerkennung der grundlegenden Leistung Freuds fand nicht nur einen direkten Ausdruck in vielen Vorträgen und Gesprächen sowie einem an Freud gesandten Telegramm,<sup>1</sup> sondern auch einen indirekten in der Tatsache, daß manche grundsätzliche Erkenntnisse der Psychoanalyse offenbar bereits so sehr Allgemeingut geworden sind, daß man sich ihres Ursprungs kaum mehr bewußt ist. So zeigen Vorträge aus dem Gebiet der Gynäkologie, Dermatologie und inneren Medizin, daß man in der sogenannten „kleinen Psychotherapie“ nicht nur die Einsicht in den sekundären Krankheitsgewinn praktisch verwendet, sondern auch mit

1) Außer an Freud wurde nur noch an Forel ein Telegramm geschickt.

Erfolg den Zusammenhang zwischen neurotischen Krankheitserscheinungen und mehr oder weniger bewußten pathogenen Konflikten aufdeckt.

Über die Tiefe dieses Verständnisses darf man sich allerdings keinen Illusionen hingeben. Nicht nur die Lehre von den prägenitalen Organisationen und der Libidotheorie, sondern auch nahezu das ganze Gebiet der Übertragung und des Widerstandes begegnete auch bei grundsätzlich wohlwollender Einstellung einem völligen Unverständnis.<sup>1</sup> Man spürte an manchen Stellen deutlich, — und begreift es als Analytiker nur zu gut, — wie die in Übertragung und Widerstand wirksamen Kräfte als etwas Unheimliches empfunden werden, und man sich daher scheut, sich mit ihnen gedanklich auseinanderzusetzen.

Die Kritik gegen die Psychoanalyse hielt sich fast durchwegs in sehr sachlicher Form; sie brachte aber kaum Neues, sondern wendete sich in altbekannter Weise gegen die einseitige Betonung der Sexualität, gegen das Fehlen der Synthese, gegen den Dogmatismus, gegen die Vernachlässigung der Gesamtpersönlichkeit zugunsten von Einzelheiten des Trieblebens sowie gegen die Vernachlässigung der körperlichen Untersuchung und gegen die Laienbehandlung.

Überhaupt herrschte in der Forderung der Verwurzelung der Psychotherapie im ärztlichen Können eine durchgehende Einigkeit. Diese Forderung wurde begründet mit dem Hinweis darauf, daß der Mensch eine psychophysische Einheit darstelle, und daß man daher in der Lage sein müßte, zu beurteilen, ob das wichtigste genetische Moment im Körperlichen oder im Seelischen läge, resp. auch darin, ob es im speziellen Fall zweckmäßiger sei, von dieser oder jener Seite einzuwirken. In diesem Zusammenhang wurde die Bedeutung der Verbindung der Psychotherapie mit der Pharmakologie (Schilder) und der Konstitutionsforschung betont. Eine rein psychologisch-philosophisch-psychiatrische Vorbildung wurde daher abgelehnt und die Notwendigkeit einer guten klinisch-ärztlichen Vorbildung hervorgehoben.

Auch die Einigungsbestrebungen für die Psychotherapie, wie sie von J. H. Schultz vertreten wurden, fanden eine ihrer Hauptbegründungen in dieser Forderung der ärztlichen Vorbildung. Eine weitere Motivierung ergab sich in der Forderung einer vielseitigen psychotherapeutischen Ausbildung und deren Vermittlung, um von da aus sowohl zu einer Klärung der Indikationsstellungen als auch zu einer Klärung der methodologischen Grundlagen der Psychotherapie und der Terminologie zu gelangen.

Wenn auch diese Einigungsbestrebungen zu keinem konkreten Resultate führten, so gewann man doch den Eindruck, daß ein guter bewußter Wille zur Verständigung vorhanden war; daß aber eine solche Basis gegenseitiger Achtung geschaffen war, will schon viel heißen bei solcher Verschiedenheit, ja sogar Gegensätzlichkeit der vertretenen Anschauungen, wie sie in mechanistisch-experimentalpsychologischer (oder besser: physiologischer), naturwissenschaftlich-psychologischer oder philosophisch-weltanschaulicher Denkweise zum Ausdruck kommen.

Karen Horney (Berlin)

\*

<sup>1</sup>) Hier bildete J. H. Schultz (Berlin) fast die einzige Ausnahme, indem er betonte, daß wir Freud für die Analyse der Übertragung unerhört dankbar sein müßten.

## Psychoanalytischer Film

Nach gelegentlichen belanglosen Versuchen, den Film zur Darstellung der Lehre vom Unbewußten zu verwenden, konnte der erste psychoanalytische Film, der Ufa-Film der Neumann-Produktion „Geheimnisse einer Seele“, am 24. März d. J. in Berlin erstmalig gezeigt werden und fand viel Beifall sowohl seitens der Presse wie beim großen Publikum. Der Filmfachmann Hans Neumann (Berlin) — der von sich aus den Vorsatz gefaßt hatte, etwas vom Wesen der Psychoanalyse filmisch zu erfassen — bearbeitete gemeinsam mit Colin Roß das Manuskript und gewann als psychoanalytische Mitarbeiter und Berater unseren, leider ehe er noch die Vollendung seiner Arbeit sehen konnte, verstorbenen Dr. Karl Abraham sowie Dr. Hanns Sachs. Hierdurch gelang es, das Werk, das ein echter Film voller Lebendigkeit und Spannung ist, mit dem Geist unserer Lehre soweit wie möglich zu erfüllen, ohne ihren Reichtum ausschöpfen zu wollen und mit bewußter Beschränkung auf den dargestellten Einzelfall. Die Geschichte der neurotischen Erkrankung eines Mannes und ihrer analytischen Heilung bildet den Inhalt des Stückes, dessen Einzelheiten hier nicht genauer berichtet werden können. Ein unter der Kinderlosigkeit seiner Ehe geheim leidender Mann von intellektuellem Beruf erkrankt an der Unfähigkeit, ein Messer zu berühren und an dem Zwangsimpuls, seine Frau zu ermorden, nachdem er einen grauenvollen, langen Angsttraum hatte. Der Traum entstand nebst anderen Tagesereignissen hauptsächlich unter dem Eindruck, den die bevorstehende Ankunft eines lange Zeit abwesenden, seit der frühen Kindheit unbewußt gefürchteten Rivalen in ihm ausgelöst hat. Die Handlung läßt ihn dann in filmisch wirksamer und zugleich sinnvoller Weise den Arzt kennen lernen, der ihm seine Enttäuschung an der Frau und seine unbewußte Eifersucht aufdeckt, den hinter der Messerphobie verborgenen, gegen die Frau gerichteten Tötungswunsch wirklich bewußt macht und den ganzen neurotischen Konflikt auf ein entscheidendes Kindheitserlebnis zurückführt. So wird der Patient — in der Zeit von sechs Monaten — geheilt und werden in ihm die Vorbedingungen für ein neues Lebensglück geschaffen.

Der Film ist von der Kritik fast allgemein als ernste künstlerische Leistung anerkannt worden. Darin liegt also seine Bedeutung erstlich, daß er sich in würdiger Weise an die Seite der nunmehr schon stattlichen Anzahl von erzählenden und dramatischen Produkten stellt, die mehr oder weniger stark von der Psychoanalyse beeinflusst worden sind, und erreicht vielleicht noch mehr als jene, zufolge inniger Beziehungen zwischen dem Vorwurf und dem (neuen) Mittel der künstlerischen Gestaltung. Daher ist sein Erfolg zum größten Teil das Verdienst des namhaften Regisseurs G. W. Pabst und insbesondere des genialen Schauspielers Werner Krauß. Der grandiosen Leistung des letzteren ist es zuzuschreiben, daß (mit dem Worte eines Kritikers) „nicht nur ein Chemiker mit seinem Zwangsimpuls, sondern der Mensch mit seinem Schicksal“ in dem Lichtbild agiert. Damit ist aber eine Forderung erfüllt, die wir auch bei der Bewertung einer psychoanalytischen Krankengeschichte als ideales Höchstmaß anwenden dürfen.

Dieser Versuch nun, den Film als Mittel für die Darstellung der psychoanalytischen Erkenntnisse zu benützen, beruht auf der bereits angedeuteten

Voraussetzung, daß seine noch unabsehbaren Möglichkeiten an optischer Darstellbarkeit zur Schilderung der wichtigsten Inhalte der analytischen Bemühungen: des Traumes, der Fehlleistungen, des neurotischen Handelns, wie geschaffen erscheinen. Den Gipfelpunkt der Handlung bildet in natürlicher Weise der Traum und an ihm und an seiner Deutung werden das Hauptsächliche an der analytischen Arbeitsweise und deren Resultate verständlich gemacht. Da die Wirkung der entscheidenden Lösungen als eine Art „Abreagieren“ zur Darstellung gelangt, gewinnt man den Eindruck wie von einer kathartischen Kur, wie sie etwa von Freud in den zwei ersten der amerikanischen Vorlesungen geschildert wird, allerdings mit dem bedeutsamen Zusatz, daß der Zusammenhang mit dem Kindheitstrauma in vollem Maße zur Geltung kommt. Somit ist das, was der Film an Belehrung bietet, eine Quintessenz der psychoanalytischen Therapie. Der Umstand, daß der filmischen Bearbeitung bestimmte Grenzen gezogen sind, trug viel dazu bei, daß nicht noch mehr vermittelt werden konnte. Die grundlegenden sexuellen Probleme, wie die psychische Impotenz des Mannes, die Herkunft der Konflikte aus dem Ödipuskomplex, konnten eben nur angedeutet werden; die Sexualsymbolik hat zwar den ihr gebührenden Raum in der plastischen Darstellung gefunden (Traum), wurde aber mit einer Ausnahme („Geburtswasser“) nicht zur Deutung gebracht. Doch mag der Film vielfach Anregung zur weiteren Orientierung in der Literatur geben, um so mehr, als ein von Sachs verfaßtes, erklärendes Textbuch das Wichtigste über Fehlhandlungen, Traum und Neurose an Hand der Begebenheiten in fesselnder Form erörtert.

J. Hárnik (Berlin)

# KORRESPONDENZBLATT DER INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN VEREINIGUNG

---

Redigiert von Dr. M. Eitingon, Zentralsekretär

---

## I Mitteilung des Vorstandes

Am 6. Mai d. J. feierte Herr Prof. Freud in erfreulichster Frische und sehr gutem Gesundheitszustande seinen siebzigsten Geburtstag. Die außerordentlich zahlreich und von den verschiedensten Seiten eingelaufenen Begrüßungen und Ehrungen zeugten sehr beredt von der Größe des Widerhalls, den sein Werk nun gefunden hat. In früher Vormittagsstunde dieses Tages überbrachten wir im Verein mit den Kollegen Federn, Ferenczi, Jones, Sachs und Storfer unserem geliebten und verehrten Meister die Glückwünsche der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung und übergaben ihm den von ihr zu diesem Tage gesammelten Jubiläumsfonds, der die Summe von über 30.000 GM. erreicht hatte.<sup>1</sup>

Herr Prof. Freud antwortete uns in erschütternden und unvergeßlichen Worten, als er uns auftrug, seinen Dank und seine Grüße allen unseren Kollegen zu übermitteln.

Eitingon

---

<sup>1</sup>) Der Jubilar führte diese Summe einer Reihe von Zwecken unserer Bewegung zu, wie in einem Rundschreiben an die Gruppen bereits mitgeteilt worden ist.

## II

## Berichte der Zweigvereinigungen

## American Psychoanalytic Association

I.—II. Quartal 1926

Die XVI. Jahresversammlung der American Psychoanalytic Association, die am 10. Juni 1926 in New York stattfand, war besonders dadurch bemerkenswert, daß zum erstenmal seit Bestehen der Vereinigung eine gemeinsame Versammlung mit der American Psychiatric Association abgehalten wurde, der größten und bedeutendsten Vereinigung auf diesem Gebiete in Amerika. Diese Versammlung gab der Psychoanalytic Association Gelegenheit, zum erstenmal die Anschauungen der Psychoanalyse vor einer größeren Anzahl von Ärzten darzulegen. Das Programm war folgendes: Dr. Trigant Burrow (Baltimore): Die Notwendigkeit analytischer Psychiatrie. — Dr. Adolph Stern (New York): Bericht über einen mit Psychoanalyse behandelten Fall von Angst-hysterie. (Diese beiden Vorträge wurden in der gemeinsamen Sitzung mit der American Psychiatric Association gehalten.) Dr. Trigant Burrow (Baltimore): Sprechen über Widerstände. — Dr. I. H. Coriat (Boston): Über einen Charaktertypus in der Psychoanalyse. — Dr. L. Pierce Clark (New York): Psychoanalytische Einleitung zu einer Studie über Leitungsstörungen bei Encephalitis lethargica. — Dr. H. C. Sullivan (Baltimore): Bemerkungen zur Theorie des Symbols. — Die gemeinsame und die eigene Sitzung waren von allen bisher von der Vereinigung in Amerika abgehaltenen Sitzungen am besten besucht.

In der Geschäftssitzung wurden zu Mitgliedern gewählt: Dr. P. H. Lehman, New York City; Dr. Lucile Doolley, Washington, D. C.; Dr. Marion Kenworthy, New York; Dr. Philip S. Graven, Washington, D. C.

Für das kommende Jahr wurden gewählt: Als Präsident Dr. Adolph Stern, New York City; als Sekretär und Kassier Dr. C. P. Oberndorf, New York City; als Vorstandsmitglieder Dr. A. A. Brill, New York City; Dr. Ralph Reed, Cincinnati, Ohio; Dr. Fred J. Farnell, Providence, R. I.

Der Unterrichtsausschuß, bestehend aus Dr. S. E. Jelliffe, Dr. E. J. Kempf und Dr. C. P. Oberndorf, legte einen Bericht vor, in dem die für die Ausbildung zum psychoanalytischen Therapeuten notwendigen Richtlinien niedergelegt und die Einführung von Kursen für Interessenten der außermedizinischen Anwendung der Analyse in Vorschlag gebracht waren. Um hierüber eine eingehendere Diskussion zu ermöglichen, wurde beschlossen, diesem Zweck in der in New York im nächsten Dezember abzuhaltenden Versammlung eine ganze Sitzung zu widmen.

Dr. C. P. Oberndorf  
Sekretär

## British Psycho-Analytical Society

II. Quartal 1926

21. April und 5. Mai 1926. Dr. Glover hielt ein Referat über das vor kurzem erschienene Buch von Freud „Hemmung, Symptom und Angst“ und

begleitete sein Referat mit Beispielen und einigen kritischen Bemerkungen. Daran schloß sich eine allgemeine Diskussion über das Thema.

2. Juni. Miß N. Searl: „Über einen Fall von Stottern bei einem Kind“. Bericht über drei aufeinanderfolgende Behandlungsstunden, in denen die Ursache des Stotterns bei einem fünfeinhalbjährigen Knaben eindeutig festgestellt wurde, und über die Reproduktion einer traumatischen Erinnerung im Spiel. Kastrationsangst fand ihren Ausdruck durch Angst vor Spalten und leeren Räumen. In Wirklichkeit war diese Angst nach dem Aufessen einer ganzen Schachtel Schokolade aufgetreten, wonach der Knabe vom Vater bestraft und ihm von der Kinderfrau mit Krankwerden gedroht wurde. Diese Drohung ging zwar nicht in Erfüllung, er wurde aber später an den Mandeln und Drüsen operiert; im Stottern nun hielt er mit den Worten zurück, so wie er früher die Schokolade zurückgehalten hatte, um der Kastration zu entgehen. — Dr. Estelle Cole brachte einige Notizen über die Entstehung von Hämorrhoiden während der Analyse und ihre Bedeutung in den Träumen einer jungen unverheirateten Patientin. Die Symbolik der „Knoten“ zeigte, daß es sich dabei um Erfüllung ihres Männlichkeitswunsches, sowohl auf der genitalen als auf der analerotischen Stufe, handelte; ausgesprochen feindselige Reaktionen gegen Vater und Bruder traten in Ermangelung des notwendigen Ersatzes auf.

16. Juni. Dr. Ernest Jones berichtete über einen Fall, bei dem der Mantel als phallisches Symbol figurierte. — Dr. Bryan wies auf eine von Giraldus Cambrensis im „Itinary through Wales“ zitierte Legende hin, in der die Kastrationssymbolik durch Blendung und Zahnschmerzen deutlichen Ausdruck fand.

Adressenänderung: Dr. Estelle Maud Cole, 150 Harlet Street, London W. 1. — Miß I. A. Grant Duff, 41 Emperor's Gate, London S. W. 7. — Dr. M. D. Eder, 16 Nottingham Place, London W 1. — Mrs. Susan Isaacs, 47 Hills Road, Cambridge. — Miß Chadwick, 48 Tavistock Square, London W. C. 1.

Dr. Douglas Bryan  
Sekretär

## Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft

(früher: „Berliner Psychoanalytische Vereinigung“)

### II. Quartal 1926

13. April 1926. Fortsetzung der Diskussion über „Psychoanalyse und Öffentlichkeit“. Redner: Drs. Alexander, Simmel, Radó, Eitingon, Sachs, Frau Horney, Bernfeld.

In der Geschäftssitzung wird Dr. med. Walter Cohn (Berlin W. 30, Stübhenstraße 3) zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

24. April 1926. Frau Dr. Horney: Bericht über den allgemeinen Psychotherapeutenkongreß in Baden-Baden. — Dr. Fenichel: Über die Identifizierung.

Außerordentliche Generalversammlung. Auf Antrag des Vorstandes wird die Umbenennung der Vereinigung in „Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft“ einstimmig beschlossen.

6. Mai 1926. Öffentliche Feier anlässlich des 70. Geburtstages Professor Freuds. (Ausführlicher Bericht wird in der Rubrik „Psychoanalytische Bewegung“ veröffentlicht).

11. Mai 1926. Frau Dr. Lowtzky: Die Bedeutung der Libidoschicksale für die Entwicklung der religiösen Ideen (Das dritte Testament von Anna Schmidt).

29. Mai 1926. Fortsetzung des Vortrages von Frau Dr. Lowtzky.

In der Geschäftssitzung wird Dr. phil. Siegfried Bernfeld (Berlin W. 50, Tauentzienstraße 18/a), als ordentliches Mitglied aus der Wiener Gruppe übernommen.

8. Juni 1926. Kleine Mitteilungen. Dr. Fenichel: Zur Isolierung. — Dr. Bernfeld: Zur Pathologie der Über-Ich-Bildung. — Dr. Hárnik: Zur Frage der „forcierten Phantasien“.

15. Juni 1926. Dr. Loofs (a. G.): Der böse Blick.

In der Geschäftssitzung wird Frau Dr. phil. F. Lowtzky (Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 2) zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

26. Juni 1926. Dr. Simmel: Zur Psychogenese der Blinddarmentzündung.

In der Geschäftssitzung wird Dr. med. Friedrich A. Loofs (Berlin-Wilmersdorf, Aschaffenburgstraße 25) zum außerordentlichen Mitglied gewählt.

29. Juni 1926. Fortsetzung der Diskussion über den Vortrag von Dr. Simmel.

\*

Die Gesellschaft veranstaltete in ihrem Institut (Berlin W. 35, Potsdamerstraße 29) im zweiten Quartal 1926 folgende Fach- und Ausbildungskurse:

1. Dr. Hanns Sachs: Ausdrucksformen des Unbewußten in der Kultur der Gegenwart, dreistündig. (Hörerzahl: 45.)

2. Dr. Karl Müller-Braunschweig: Philosophie der Psychoanalyse, vierstündig. (Hörerzahl: 19.)

3. Dr. Franz Alexander: Einführung in die Theorie und Technik der Traumdeutung, fünfstündig. (Hörerzahl: 34.)

4. Dr. Ernst Simmel: Die therapeutischen Möglichkeiten der Psychoanalyse (mit besonderer Berücksichtigung der Indikationsstellung), dreistündig. (Hörerzahl: 31.)

5. Frau Dr. Karen Horney: Über Frigidität und andere Störungen im Sexualleben der Frau (Insbesondere für Frauenärzte und Ärztinnen), dreistündig. (Hörerzahl: 25.)

6. Dr. Sándor Radó: Freuds Theorie der Angst und der Symptombildung. (Nur für Fortgeschrittene) fünfstündig. (Hörerzahl: 25.)

7. Dr. Felix Boehm: Seminaristische Übungen über ausgewählte Kapitel aus Freuds Schriften (Krankengeschichten), achtsündig. (Hörerzahl: 12.)

8. Dr. Otto Fenichel: Seminar über Karl Abrahams klinische Arbeiten zur Psychoanalyse, sechsstündig. (Hörerzahl: 11.)

9. Dr. Siegfried Bernfeld: Psychoanalytische Besprechung praktisch-pädagogischer Fragen. (Für Fortgeschrittene, persönliche Anmeldung.) (Hörerzahl: 20.)

10. Dr. Sándor Radó: Technisches Colloquium. (Nur für ausübende Analytiker, insbesondere Ausbildungskandidaten, persönliche Anmeldung.) (Hörerzahl: 14.)

11. Dr. Eitingon, Dr. Simmel, Dr. Radó: Praktische Übungen zur Einführung in die psychoanalytische Therapie. (Nur für Ausbildungskandidaten.) (12 Kandidaten.)

Dr. Sándor Radó  
Sekretär

## Indian Psychoanalytical Society

### I.—II. Quartal 1926

Folgende Versammlungen wurden abgehalten:

30. Januar 1926. Jahresversammlung. Der Jahresbericht für 1925 wurde angenommen und der Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: Dr. G. Bose (*Präsident*), Dr. N. N. Sen Gupta, Mr. G. Bora, Dr. M. N. Banerjee (*Sekretär*).

5. Februar 1926. Der Präsident hielt einen Vortrag über die „Genese der Homosexualität“. Viele hervorragende Gäste wohnten der Versammlung bei und beteiligten sich an der Diskussion.

28. März 1926. Wahl von Capt. A. G. Barreto L. M. & S. (Bomb.) M. S., L. PA (Nancy) I. M. S. zum Mitglied der Vereinigung.

9. Mai 1926. Dr. Sarasilal Sarkar hielt in bengalischer Sprache einen Vortrag über „Rabindranath und das Spinnrad“.

Außer den obigen Zusammenkünften wurden die üblichen Samstag-Abend-Zusammenkünfte über verschiedene psychoanalytische Themen im Hause des Präsidenten abgehalten. Dr. Suhrit Chandra Mitra, der auf dem Homburger Kongreß als Vertreter der Indian Society anwesend war, kehrte Ende April 1926 zurück.

Dr. M. N. Banerjee  
Sekretär

## Magyarországi Pszichoanalitikai Egyesület

### II. Quartal 1926

10. April 1926. Dr. B. Totis (als Gast): Das Seelenleben der Frau und die Frauenkrankheiten.

24. April 1926. Dr. M. J. Eisler: Eine Neurose mit wahnhaften Selbstanklagen.

15. Mai 1926. Dr. St. Hollós: „Abschied vom gelben Haus“. (Ein Kapitel aus dem Manuskript des gleichnamigen Buches des Autors).

29. Mai 1926. Doz. Dr. F. Deutsch (Wien): Psychoanalytische Gesichtspunkte bei angina pectoris.

12. Juni 1926. E. M. Franklin (als Gast): Über den Zusammenhang der Epilepsie und der bedingten Reflexe, mit psychoanalytischen Ausblicken.

Am 5. Juni veranstaltete die Vereinigung im Sitzungssaal des alten Parlamentsgebäudes eine öffentliche Festsitzung zu Ehren von Prof. Freud,

an der etwa 500 Gäste teilgenommen haben. Dr. Ferenczi hielt einen Vortrag über die ärztlich-naturwissenschaftlichen Errungenschaften der Psychoanalyse, Dr. Róheim würdigte die Bedeutung derselben für die Geisteswissenschaften. Die Vorträge wurden vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen.

Geschäftliches: Dr. S. Lóránt ist aus der Vereinigung ausgetreten.

\*

Die Ung. PsA. Vereinigung wird im Laufe des nächsten Winters systematische Kurse zur Einführung in die Psychoanalyse mit folgendem Programm veranstalten. In den Monaten November-Dezember: Dr. I. Hermann, Psychoanalytische Psychologie; Dr. M. Bálint, Psychoanalytische Trieblehre; Dr. G. Róheim, Ethnologie (je zwölfstündig). In den Monaten Januar-Februar folgen Kurse klinischen Inhalts, gehalten von Dr. M. J. Eisler, Dr. St. Hollós, Dr. S. Pfeifer, mit noch bekannt zu gebendem Programm.

Dr. Imre Hermann  
Sekretär

## Nederlandsche Vereeniging voor Psychoanalyse

### II. Quartal 1926

Die Sitzung am 10. April beginnt mit einer Trauerkundgebung für das dahingegangene Mitglied Dr. Adolph F. Meyer. Der Vorsitzende, Dr. van Emden, würdigt die großen Verdienste, die sich Dr. Meyer um die Psychoanalyse erworben hat, sowohl durch seine siebenjährige Schriftführung der Vereinigung, wie durch seine wissenschaftlichen Beiträge und Kritiken.

Dr. A. Stárcke: Über Tanzen, Schlagen, Küssen usw. (Der Anteil des Zerstörungsbedürfnisses an einigen Handlungen.) (Der Vortrag wurde in Heft 2/3, 1926, der „Imago“ veröffentlicht.)

Dr. J. H. W. van Ophuijsen bringt einige kasuistische Beiträge. Er versucht die psychoanalytische Deutung einiger von Prof. van Rijnberk in der „Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde“ publizierten Träume, die dieser Autor auf die symbolische Verarbeitung der rhythmischen Bewegungen des Herzen zurückgeführt hat.

Weiter bespricht Dr. van Ophuijsen den psychoanalytischen Film „Geheimnisse einer Seele“.

Die Sitzung am 8. Mai wurde anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Freud einberufen. Leider mußte Dr. van Emden einleitend eines neuerlichen großen Verlustes gedenken, der die Vereinigung durch das Dahinscheiden von Dr. A. van der Chijs getroffen hat. Er würdigt die wissenschaftlichen Verdienste und die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen, der einer der ersten ausübenden Psychoanalytiker Hollands war. In seinem Hause fand seinerzeit die erste Zusammenkunft der Gruppe statt; er war seit ihrer Gründung ein immer tätiges Mitglied des Vorstandes.

Prof. Dr. G. Jelgersma würdigt Freuds Verdienste. Er zieht eine Parallele zwischen dem Werk von Freud und Darwin. Darwin erschloß

uns das genetische Verständnis des Biologischen, Freud schuf die genetische Wissenschaft des Seelenlebens. Freud sei der größte lebende Psychologe.

Dr. J. H. van der Hoop berichtet über den Psychotherapeutischen Kongreß in Baden-Baden.

Dr. S. J. R. de Monchy: Ein Fall von Psychasthenie. Vortragender berichtet über die Analyse eines Zwangskranken, der in drei Monaten vollständig geheilt wurde.

Dr. A. Endtz  
Sekretär

## New York Psycho-Analytic Society

I.-II. Quartal 1926

26. Januar 1926. Dr. L. Pierce Clark: Über die Phantasiemethode bei narzißtischen Neurosen. Der Vortrag behandelt eine Neuerung der psychoanalytischen Technik, die besonders für die Behandlung narzißtischer Neurosen bestimmt ist. Dr. Clark ergänzte seinen Vortrag durch die Wiedergabe der Urteile einiger Psychoanalytiker, die seinen Vortrag am letzten Kongreß diskutierten. (Wurde in Heft 3, 1926 der Int. Zschr. f. PsA. veröffentlicht.)

— Dr. Adolf Stern: Klinische Notiz über einen Fall von Angsthysterie. In den ersten sechs Wochen der Behandlung schien der Patient nur Material aus der Präödipussituation zu bringen. Dr. Stern erbat die Ansicht der andern Mitglieder über die Häufigkeit solcher Situationen. Mehrere äußerten sich dahingehend, daß solche Fälle keine Seltenheit darstellten.

In der Geschäftssitzung wurde eine Kundgebung zum Tode von Dr. Karl Abraham in Berlin von Dr. S. E. Jelliffe beantragt und von der Vereinigung einstimmig angenommen. — Für 1926 wurden gewählt: als Präsident Dr. A. A. Brill, als Vizepräsident Dr. Leonard Blumgard, als Kassenwart Dr. Albert Polon, als Vorstandsmitglieder Drs. C. P. Oberndorf, S. E. Jelliffe, Adolf Stern.

23. Februar. Dr. A. A. Brill: Ansprache des gewählten Präsidenten. Diese Ansprache behandelt einige Probleme, die sich für den Analytiker in seiner Praxis und in seiner Stellung gegenüber wissenschaftlichen Vereinigungen ergeben. Dr. Brill betonte, wie wünschenswert und wichtig es sei, unter jenen Patienten, deren schließliches Bestreben es ist, ausübende Analytiker zu werden, eine sorgfältige Auswahl im Hinblick auf die Integrität ihres Charakters zu treffen. Er betonte ferner, daß die Grundthemen der Vorträge, die vor Medizinern gehalten werden, diesem Publikum angemessen gewählt werden sollten. Er machte den Vorschlag, in solchen Vorträgen lieber Grundtatsachen der Psychoanalyse durch klinisches Material zu illustrieren als theoretische Erklärungen psychoanalytischer Neuerungen zu bringen. — Dr. Oswald Boltz: Über einige den Ausbruch der Schizophrenie beschleunigende Ursachen. Vortragender behandelt das Material einiger Fälle von Schizophrenie, bei denen entweder direkte oder indirekte homosexuelle Erfahrungen den Ausbruch der Schizophrenie beschleunigten.

In der Geschäftssitzung wurde Dr. Wearne vom Central Islip State Hospital, Long Island, New York, zum *associate member* gewählt.

30. März. Drs. D. D. Shoenfeld und W. V. Silverberg: „Ein Vorschlag für die Annäherung an das *Behavior*-Problem bei Kindern.“ Die Autoren beschrieben eine Methode, bei welcher die *Behavior*-Reaktionen schwieriger Kinder auf einer Skala von *Behavior*-Mustern derartig in Betracht gezogen wurden, daß die Antworten der Kinder auf der einen Seite und die von Erwachsenen auf der anderen Seite einander gegenüberstanden. Die Reaktion des Kindes auf seine Wünsche und Leistungen erwies sich als praktisch verwertbares Kennzeichen, um das *Behavior*-Niveau in einem bestimmten Fall zu beurteilen. Das therapeutische Ziel besteht darin, das Kind an *Behavior*-Muster, die seinem Alter entsprechen, anzupassen, in dem man ihm die Bedeutung seiner Antworten für seine Umgebung in den Ausdrücken der oben erwähnten Gegenüberstellung klar macht. Diese Methode ist überhaupt keine Psychoanalyse, aber sie nimmt Kenntnis von *psa.* Prinzipien (Übertragung, Ichidealbildung usw.) und von grundlegenden Faktoren in der Beziehung zwischen Psychoanalyse und Erziehung.

In der Geschäftssitzung wurde der Tod von Dr. Albert Polon (15. März 1926) offiziell mitgeteilt. Dr. Brill berichtete in einer kurzen Ansprache über seinen Lebenslauf. Es wurde ein besonderer Ausschuß mit den notwendigen Maßnahmen anläßlich dieses Todesfalles betraut. Dr. Abraham Kardiner wurde mit den Funktionen des Kassenwartes betraut, da dieses Amt durch den Tod Polons vakant wurde.

27. April 1926. Dr. L. Pierce Clark: Eine psychoanalytische Studie über das Wesen der Idioten. In diesem Vortrag wurde ein therapeutisches Verfahren geschildert, das hauptsächlich darin bestand, die Libido des Individuums freizumachen, dann es in dem Sinn zu beeinflussen, sich den Schwierigkeiten der Umgebung besser anzupassen. Im theoretischen Teil des Vortrages wurde die Idiotie als eine Ichneurose geschildert.

Dr. Hallock wurde wieder als Mitglied aufgenommen. — Drs. Eidson, Hensie und Lorand wurden zu *associate members* gewählt. — Entschließungen betreffs des Todes von Dr. Polon wurden verlesen und akzeptiert. — Die Vereinigung unterzeichnete offiziell ein Gesuch um das Recht zur Errichtung der beabsichtigten New Yorker Psychoanalytischen Klinik.

Mai 1926. Dr. J. B. Solley: Ein Fall von Epilepsie. Dr. Solley schilderte die partielle Analyse der Anfälle einer weiblichen Patientin. Die Patientin berichtete viele traumatische Erlebnisse, deren Wesen und Beschaffenheit den Verdacht erweckte, daß er es mit einer pathologischen Lügnerin zu tun habe. — Dr. A. Stern: klinische Mitteilung. Eine Symptomhandlung. Im Verlauf einer Analyse brach ein Patient zufällig seine Pfeife. Diese Symptomhandlung, durch einen Vorfall des Tages herbeigeführt, hatte einen entscheidenden Einfluß auf das gerade in der Analyse behandelte Material, nämlich Rache am Vater und Befreiung von ihm. In diesem Zusammenhang kamen keine Assoziationen über Selbstkastration zutage, obwohl der Patient Beweise für ihr Vorhandensein aus anderem Material erbrachte. — Dr. M. A. Meyer: klinische Mitteilung: Blick-Tic bei einem kleinen Knaben. Der Fall wurde wegen gewisser ungewöhnlich durchsichtiger Mechanismen in der Neurose berichtet.

Nachtrag. In der Geschäftssitzung am 24. November 1925 wurde Dr. Ruth Mack zum *associate member* gewählt.

Dr. Monroe A. Meyer  
Sekretär

## Wiener Psychoanalytische Vereinigung

### II. Quartal 1926

14. April. — Vortrag Dr. Hoffer: Über die männliche Latenz. Disk.: Doz. Deutsch, Federn, Fr. Freud, Fr. Klepetar (a. G.), Reich.

28. April. — Kleine Mitteilungen und Referate: 1. Dr. Nunberg: Traum eines sechsjährigen Mädchens. — 2. Fr. Schaxel: Libidoschicksale eines kleinen Buben. — 3. Doz. Dr. Friedjung: Bericht über den Ersten allgemeinen ärztlichen Kongreß für Psychotherapie in Baden-Baden. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Psychoanalyse, mit der man sich zum erstenmal ohne Gehäßigkeit auseinandersetzte. An Prof. Freud wurde eine Begrüßungsdepesche abgesandt. — Besprechung einer Schrift: „Christlich denken! Ein Hilfsbüchlein zur geschlechtlichen Erziehung“ von P. Edelbert Kurz, O. F. M., München, 1925. Von katholisch-autorisierte Seite wird das Aufklärungsproblem in moderner, von psychoanalytischer Anschauung sichtlich beeinflusster Weise besprochen. — 4. Dr. Hoffer: Zwei Mitteilungen zur Sexualität des Kindes. Disk.: Federn, Friedjung, Isakower, Jokl, Schilder. — 5. Dr. Reik: Drei Notizen: Der latente Sinn der elliptischen Auslassungstechnik. Disk.: Nunberg, Steiner. — 6. Dr. Nunberg: Projizierte und konkurrierende Eifersucht. — 7. Dr. Federn: Ein Unterschied in Tagträumen von Gesunden und Neurotikern. Disk.: Nunberg, Reik.

12. Mai. — Vortrag Doz. Dr. Deutsch: Psychoanalyse eines Falles von Asthma bronchiale. Disk.: H. Bibring, Eliasberg (a. G.), Federn, Nunberg, Reich.

26. Mai. — Vortrag Dr. Wälder: Der strukturelle Gesichtspunkt in der Psychoanalyse. Disk.: Federn, van Nees (a. G.), Nunberg, Fr. Klepetar (a. G.).

9. Juni. — Vortrag Dr. Reik: Bemerkungen über das Schweigen. Disk.: Federn, Fr. Freud, Friedjung, Hitschmann, Reich.

23. Juni. — Kleine Mitteilungen und Referate: — Dr. Hitschmann: Träume frigider Frauen. Disk.: Fr. Deutsch, Doz. Deutsch, Federn, Jokl, Nunberg, H. Rank, Reich, Spitz.

Geschäftliches: Zum außerordentlichen Mitglied wurde gewählt: Dr. Renatus Spitz, Wien, IX., Währingerstraße 2.

Dr. R. H. Jokl  
Schriftführer

## Georg Groddeck zum sechzigsten Geburtstage

Georg Groddeck vollendete am 13. Oktober 1926 sein sechzigstes Lebensjahr.

Es wäre ihm sicher nichts unerwünschter, als wenn aus diesem Anlaß die Kollegenschaft — zunftgemäß — ihn als „Jubilar“ zu einem solchen Festtage beglückwünschte. Wir wissen: Groddeck haßt alles, was nach Zunft aussieht, auch wenn sie sich nur zum Zwecke seiner Ehrung zusammenschlüsse. Wollten wir ihm gar dafür danken, daß durch sein Wirken der psychoanalytischen Bewegung Fortschritte in einer ganz bestimmten Richtung erwachsen, so würde er sicher auch solchen Dank nur mit einigen Worten der Selbstironie aufnehmen. Denn ihn interessiert in erster Linie nicht die Psychoanalyse, weder als Bewegung noch als Schule, sondern der Mensch an sich, besonders der Mensch in der Not seiner Krankheit.

Der Drang, diesem zu helfen, hat Groddeck Arzt werden und hat ihn auch den Weg zur Psychoanalyse finden lassen. Denn er war von jeher sich der Halbheit eines Medizinertums bewußt, das von dem Seelenleben des körperlich Leidenden nichts weiß. Durch Anwendung psychoanalytischer Einsichten und Erfahrungen auf das somatische Gebiet schuf er die Brücke vom Psychischen ins Physische, als Grundlage einer neuen Krankenbehandlung, eines neuen Arzttums überhaupt. Einer Welt von Vorurteilen, namentlich unter den Fachgenossen, begegnete er dabei mit der ganzen Eigenart und Ursprünglichkeit seines Wesens. — Inzwischen hat er manch „Unheilbaren“ geheilt.

Groddeck ist, mitten in der praktischen Arbeit stehend, sicher auch heute nicht auf Rückblick eingestellt, sondern ganz auf einen Ausblick auf die noch zu bewältigenden Probleme. Sein 60. Geburtstag gibt darum für ihn ebensowenig wie für uns Anlaß zu einer geruhsamen Rückschau, etwa von der Warte einer bibliographischen Würdigung seiner Schriften. Wenn wir trotzdem dieses Tages hier gedenken, so geschieht es mehr aus dem

Bedürfnis der Selbstbesinnung auf das, was wir, die Psychoanalyse und vor allem was die kranken Menschen an diesem Manne haben.

\*

Denken wir Mitglieder der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung an Groddeck, so erinnern wir uns natürlich an den Tag, an dem er auf dem Haager Kongreß zum erstenmal persönlich in unserem Kreise auftrat. Er bestieg die Rednertribüne und erklärte: „Ich bin ein wilder Analytiker.“ Damit hatte er recht. Nur ist dabei das Wort „wild“ in einem anderen Sinne zu verstehen, als wir es gewöhnlich gebrauchen, um jene „Psychoanalytiker“ zu bezeichnen, die, ohne Ausbildung, aber auch ohne einen Hauch von dem Geiste der Psychoanalyse erfaßt zu haben, sich als Therapeuten an seelisch kranke Menschen heranwagen. — Groddeck mag sich als wild bezeichnen — als Mitglied unserer Bewegung, weil er seine Ausbildung niemand anderem als sich selbst verdankt. Er mag auch wild heißen als ein leidenschaftliches Temperament, das helfen will, auch wo andere resignieren oder ihre Ohnmacht hinter den Scheinmaßnahmen einer „exakten“ Diagnostik verbergen. Dieses Temperament ist die Quelle jener „Wildheit“, die ihn — einen Fanatiker der Heilkunst — dank seiner einzigartigen Begabung befähigt hat, Freuds Entdeckungen vom Unbewußt-Psychischen der Bekämpfung körperlicher Krankheiten dienstbar zu machen. Groddeck's Wildheit ist aber auch Mut, der nur die Verfolgung eines Zieles kennt, das ist die rückhaltlose Wahrheit, deren Verkörperung für ihn Freud ist. — Wild, wissen wir, ist auch sein Haß, mit dem er eine veraltete ärztliche Therapie bekämpft, die vor Freud aus ärztlichem Narzißmus den Arzt in den Mittelpunkt des Heilplanes stellte anstatt den Kranken. — Einer so gearteten Wildheit glauben wir nicht gram sein zu dürfen, wenn sich zu ihr, wie bei Groddeck, ein angeborenes, begnadetes Künstlertum gesellt.

Während wir anderen als Psychoanalytiker emsig bemüht sind und bemüht sein müssen, alles, was durch Freud in der Psychoanalyse geschaffen wurde und immer neu geschaffen wird, zu lernen und in unserer „Schule“, d. h. in unseren Vereinigungen zu diskutieren, zu klären und wieder zu lehren, — während wir für unser therapeutisches Handeln „Richtlinien“ haben und geben müssen, — darf Groddeck darauf verzichten, weil das, was er selbst in großem Ausmaße an körperlichen Kranken leistet, bisher ohne Beispiel ist. — Für ihn gilt exquisit der Satz, den einmal der Philosoph Georg Simmel über den Unterschied des Künstlers vom Wissenschaftler geprägt hat: „Der Wissenschaftler sieht etwas, weil er es weiß — der Künstler weiß etwas, weil er es sieht.“ So wissen wir oder suchen zu wissen, was wir durch

Lernen erfahren können. Groddeck sieht und weiß ohne diesen Umweg. Immer wieder betont er selbst, wie fern er sich jeder „Fachwissenschaft“ fühle. Und sind zwar seine Bücher auch im herkömmlichen Sinne sicher nicht „wissenschaftlich“, so hat Freud dennoch recht, wenn er im „Ich und Es“ sagt, daß Groddeck „vergeblich beteuert — er habe mit der gestrengen, hohen Wissenschaft nichts zu tun“. In Wirklichkeit ist er wichtiger für sie, als er es selbst wahrhaben will.

Denn wir „Fachleute“ können das Wissen, das Groddeck uns vermittelt, nicht mehr entbehren. „Das Buch vom Es“, eine einzige Variation über das eine große Thema: wie der gesamte Körper, der kranke wie der gesunde, ein Instrument der Seele ist — dieses Buch, das den Niederschlag vieler Beobachtungen und aufopfernder Hingabe an kranke Menschen darstellt, ist in seinem Reichtum an therapeutischen Gesichtspunkten von uns noch sicher nicht genügend eingeschätzt. Groddeck hat in diesem und seinen anderen Büchern eine Fülle intuitiven Wissens niedergelegt. An uns, als einer „Schule“, muß es sein, dieses Wissen systematisch zu erarbeiten und damit jene ärztliche Generation vorbereiten zu helfen, die Groddeck von einer neuen, mittels der Psychoanalyse geschaffenen Gesamtheilkunde erwartet.

Er selbst hat sich sicher einen Platz unter den Großen in der Medizin erobert durch seine revolutionäre Tat. Er hat Freuds Psychoanalyse, zur Zeit, als sie auf ihrem Ursprungsboden, dem Psychischen, noch arg mißachtet und verfehmt war, Heimatrecht in der Physiotherapie gegeben.

Aber hier bin ich in Gefahr, Groddeck ein Ärgernis zu bereiten, wenn ich noch nach altem Brauch von Seelenheilkunde und organischer Medizin spreche. Denn seit 1916, seitdem Groddecks erstes Büchlein „Über die psychoanalytische Behandlung organischer Krankheiten“ erschienen ist, dürfen wir die Seele dem Körper nicht mehr gegenüberstellen. Denn für Groddeck ist eine psychische Erkrankung ebenso „organische“ Medizin, wie jedes Panaritium eine psychogene Affektion.

Bei dieser persönlichen Einstellung zum Heilproblem und dieser Art von Lebenserfassung scheint es uns selbstverständlich, daß Groddeck mit der Psychoanalyse bekannt werden mußte. Finden wir doch schon in seinem Buch „Nasameku — Der gesunde und der kranke Mensch“ Sätze, die eine innere Verwandtschaft mit den Erkenntnissen und Formulierungen Freuds bezeugen. Vom Kranksein im allgemeinen sagt er: „Ich sehe keine Möglichkeit, das Wort krank ‚wissenschaftlich‘ zu definieren; so gestatte man mir, persönlich zu urteilen: Krank ist für mich, wer an seiner Leistungsfähigkeit geschädigt ist und sich für krank hält.“ Und von der Krankenheilung sagt er: „Nicht wir sind die Heilkünstler, da es das Leben selbst ist. Das erkennen wir an, ruhig und selbstbewußt; denn wie

wir Diener der Natur sind, sind wir auch ihre Meister.“ Dabei war Groddeck in seiner persönlichen Einstellung zum Kranken, von jeher die Bescheidenheit des wirklichen Könners eigen mit jener Blickrichtung, die wir von Freud gelernt haben. Ihr ist nichts, aber auch nichts unwesentlich am Kranken; keine seiner Wesensformen oder -äußerungen erscheint ihr zu belanglos, um sie nicht im Zusammenhang mit dem Ganzen, d. h. der kranken Persönlichkeit, werten zu müssen. So schildert Groddeck im Nasameku-Buch über „den albernern Ernst des Fachmannes“, der durch seine Spezialkenntnisse die Einheitlichkeit des Körpers zerreißt, und sagt in derselben Gesinnung: „Was ein richtiger Schuster ist, meint, daß die Zehen des Menschen überflüssige Anhängsel sind, die nur dadurch existenzberechtigt werden, daß sie mit Hilfe der Stiefelsohle nach oben gebogen und für das Gehen unbrauchbar gemacht werden.“ — „Die Diagnose“, meinte er zugleich, „soll den ganzen Menschen umfassen und seine Lebensverhältnisse dazu.“ Die Diagnostik darf jedoch nicht zu artistischem Selbstzweck werden, allein dem Narzißmus des Arztes dienend: „Ein Arzt, der vor dem Kranken von der Diagnose spricht, beweist, daß er kein guter Arzt ist, sondern nur dafür gehalten werden will.“ Wie richtig Groddeck trotzdem die Bedeutung eines Spezialwissens einschätzt, zeigt folgende Formulierung aus einer Arbeit in dieser Zeitschrift (1920): „Eine einseitige Betrachtungsweise“, heißt es dort, „ist gut, wenn man von Zeit zu Zeit die Stelle wechselt, von der aus man beobachtet.“

\*

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, das Glück hatte, während einiger Besuchstage auf der Marienhöhe, bei schönen Spaziergängen mit Doktor Groddeck im Badischen Schwarzwald, Näheres von der Persönlichkeit dieses Mannes zu erfahren, wird mit Bewunderung erkennen, wie sehr sein Leben selber ein Kunstwerk ist. Alle seine Äußerungen, schriftliche oder mündliche, seien es Dichtungen oder medizinische Erkenntnisse, die ganze Art seines ärztlichen Wirkens, sind einheitliche Produkte einer intuitiv erfassenden, künstlerisch gestaltenden Persönlichkeit.

Ich möchte recht vielen Analytikern solche Besuchstage bei Groddeck gönnen. Sie würden durch ihn für ihre eigene mühselige Arbeit am Kranken an Mut, Zuversicht und Verantwortungsbereitschaft bereichert werden und gegenüber den äußeren Schwierigkeiten ihrer Berufsausübung noch mehr an innerer Freiheit und Unabhängigkeit gewinnen. Denn „frei“, sagt er einmal, „sind die, die an sich glauben, weil sie die Verantwortung nicht scheuen“ — und diese Formulierung trifft für niemanden besser zu, als für Groddeck selbst. Und gerade eine Bewegung

wie die unsere, die psychoanalytische, die sich immer noch gegen eine Welt von Widerständen durchzusetzen hat, braucht solche Männer.

Wenn wir Psychoanalytiker ihm jetzt unseren Gruß entbieten, so muß es daher derselbe sein, mit dem er einst sein Buch „Nasameku“ seinem Lehrer Schwenniger gewidmet hat: — „Dem Arzt und Menschen!“ — Denn Groddeck verkörpert in sich selbst, was er von anderen fordert: Im Arzttum eine spezielle Anwendungsform des Menschseins.

Ernst Simmel



# MITTEILUNGEN DES „INTERNATIONALEN PSYCHOANALYTISCHEN VERLAGES“

## Unsere Verlagstätigkeit vom September 1925 bis Oktober 1926

Der vorige Bericht über die Tätigkeit des Verlages (bis September 1925) erschien in Heft 3 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift.

\*

Seit Erscheinen jenes Berichtes ist ein weiterer Band der GESAMMELTEN SCHRIFTEN von SIGM. FREUD erschienen: der III. Band<sup>1</sup>. Von dem elfbändigen Werk sind nunmehr zehn Bände schon erschienen; das Erscheinen des im Druck befindlichen XI. Bandes verzögert sich wegen der Arbeiten am umfangreichen Gesamtregister und ist erst im Frühjahr 1927 zu gewärtigen.

Im Berichtjahr konnte der Verlag zwei neue Schriften von SIGM. FREUD veröffentlichen. Im Februar 1926 erschien „HEMMUNG, SYMPTOM UND ANGST“ (geh. M. 5.—, Ganzleinen 6.50); im September „ZUR FRAGE DER LAIENANALYSE, Unterredungen mit einem Unparteiischen“ (geh. M. 3.20, Ganzleinen 4.80). Von diesen beiden neuen Schriften gelangt die erste auch in den XI. Band der „Gesammelten Schriften“. (Die Schrift über die „Laienanalyse“ ist erst nach Abschluß des Textteiles des XI. Bandes, d. h. nach Mai 1926 geschrieben worden.)

Als Fortsetzung der Reihe von einzelnen — neben der Gesamtausgabe erscheinenden — Sammelbänden der kleineren Schriften von SIGM. FREUD (die sachlich abgegrenzte Bände darstellen, an Stelle der chronologischen Folge der früheren „Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre“) erschienen neuerdings:

KLEINE BEITRÄGE ZUR TRAUMLEHRE<sup>2</sup> (geh. M. 3.—, Ganzleinen 4.50) und  
STUDIEN ZUR PSYCHOANALYSE DER NEUROSEN aus den Jahren 1913—1925<sup>3</sup>  
(geh. M. 8.—, Ganzleinen M. 10.—).

---

1) Der III. Band enthält: Ergänzungen und Zusatzkapitel zur Traumdeutung — Über den Traum — Beiträge zur Traumlehre (Märchenstoffe in Träumen. Ein Traum als Beweismittel. Traum und Telepathie. Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung) — Beiträge zu den Wiener Diskussionen (Selbstmorddiskussion. Onaniediskussion)

2) Inhalt: Märchenstoffe in Träumen — Ein Traum als Beweismittel — Traum und Telepathie — Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung — Die Grenzen der Deutbarkeit — Die sittliche Verantwortlichkeit für den Inhalt der Träume — Die okkulte Bedeutung des Traumes

3) Inhalt: Die Disposition zur Zwangsneurose — Zwei Kinderlügen — Mitteilung eines der psychoanalytischen Theorie widersprechenden Falles von Paranoia — Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik — „Ein Kind wird geschlagen“ — Gedankenassoziation eines vierjährigen Kindes — Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität — Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia und Homosexualität — Die infantile Genitalorganisation — Das ökonomische Problem des Masochismus — Neurose und Psychose — Der Untergang des Ödipuskomplexes — Der Realitätsverlust bei Neurose und Psychose — Die Widerstände gegen die Psychoanalyse — Die Verneinung — Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds

Von der Taschenausgabe der VORLESUNGEN ZUR EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOANALYSE von SIGM. FREUD ist eine dritte Auflage (8. bis 15. Tausend) erschienen (in Ganzleder M. 7.50).

\*

In der „Internationalen Psychoanalytischen Bibliothek“ erschienen zwei neue Bände:

Bd. XX. DAS UNBEWUSSTE. Von ISRAEL LEVINE, M. A., D. Litt. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Anna Freud (geh. M. 8.—, Ganzleinen 10.—).

Bd. XXI. SEXUALITÄT UND SCHULDGEFÜHL. Psychoanalytische Studien<sup>1</sup> von Dr. OTTO RANK (geh. M. 5.50, Ganzleinen 7.50).

\*

In der Reihe „Imago-Bücher“ erschien

Bd. IX. LASSALLE — DER FÜHRER. Von Dr. ERWIN KOHN (geh. M. 4.—, Ganzleinen 6.—).

\*

Das „BUCH VOM ES, Psychoanalytische Briefe an eine Freundin“ von GEORG GRODDECK ist in zweiter Auflage (3.—5. Tausend) erschienen (Ganzleinen M. 13.—).

\*

Im September 1926 erschien der „ALMANACH 1927“ des Internationalen Psychoanalytischen Verlages<sup>2</sup> (Ganzleinen 4.—, Halbleder 8.—, numerierte Vorzugsausgabe auf Papier nach Japanart, in Ganzleder M. 25.—).

\*

Von der INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE erscheint 1926 der XII. Band. Das Heft 2 war dem Gedenken Karl Abrahams gewidmet,

1) Inhalt: Sexualität und Schuldgefühl — Masturbation u. Charakterbildung (1912) — Ein Beitrag zum Narzißmus [Das Ich im Traume] (1911) — Perversion und Neurose (1922) — Die psychische Potenz (1921) — Idealbildung und Liebeswahl (1923)

2) Inhalt: Lou Andreas-Salomé: Zum 6. Mai 1926 — Prof. E. Bleuler, Stefan Zweig, Alfred Döblin: Zum siebzigsten Geburtstag Sigm. Freuds — Freud: Vergänglichkeit — Freud: Zur Psychologie des Gymnasiasten — Freud: Psychoanalyse und Kurpfuscherei — Pfister: Die menschlichen Einigungsbestrebungen im Lichte der Psychoanalyse — Eder: Kann das Unbewußte erzogen werden? — Reik: Gedenkrede über Karl Abraham — Abraham: Die Geschichte eines Hochstaplers im Lichte psychoanalytischer Erkenntnis — Abraham: Über Coués Heilformel — Levine: Psychoanalyse und Moral — Wyneken: Sisyphos, oder: Die Grenzen der Erziehung — Binswanger: Erfahren, Verstehen, Deuten in der Psychoanalyse — Prof. Kelsen: Der Staatsbegriff in der Psychoanalyse — Kohn: Das Liebesschicksal Ferdinand Lassalles — Prof. Gomperz: Sokrates und die Handwerksmeister — Rank: Don Juan und Leporello — Sydow: Die Wiedererweckung der primitiven Kunst — Jekels: Zur Psychologie der Komödie — Reik: Zur Technik des Witzes — Alexander: Einige unkritische Gedanken zu Ferenczis Genitaltheorie — Horney: Flucht aus der Weiblichkeit — Simmel: Doktorspiel, Kranksein und Arztberuf — Groddeck: Nicht wahr, zwei Damen? Und der Schlag aufs Paradiesäpflein — Psychoanalytisches Lesebuch

Heft 3 erschien am 6. Mai, zum 70. Geburtstage Sigm. Freuds, in größerem Umfange. Von der „IMAGO, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften“, erscheint 1926 der XII. Band. Heft 2/3 erschien am 6. Mai, zum 70. Geburtstage Sigm. Freuds, in größerem Umfange. (Sowohl von der Freudnummer der „Zeitschrift“, als von der „Imago“ sind einige Exemplare in grünes Leder gebunden worden; per Band M. 35.—).

Von folgenden Arbeiten der „Imago“ erschienen seit Herbst 1926 auch selbständige Separatdrucke:

DIE SCHWARZE SPINNE. Menschheitsentwicklung nach Jeremias Gotthelfs gleichnamiger Novelle dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frau. Von Dr. GUSTAV HANS GRABER (*geh. M. 3.—, Ganzleinen 4.60*).

GUSTAV THEODOR FECHNER. Von Dr. IMRE HERMANN (*geh. M. 3.—, Ganzleinen 4.60*).

DER KOTILLON. Ein Beitrag zur Sexualsymbolik. Von Dr. ALFRED ROBITSEK (*geh. M. 1.70, Ganzleinen 3.—*).

BIOLOGISCHE PARALLELEN ZU FREUDS TRIEBLEHRE. Zur Ökonomie und Dynamik des Triebkonflikts. Von R. BRUN (*geh. M. 1.70, Ganzleinen 3.—*).

EIN GESPENST AUS DER KINDHEIT KNUT HAMSUNS. Von EDUARD HITSCHMANN (*geh. M. 2.—, Ganzleinen 3.50*).

Im Druck befinden sich:

Bd. XI der Gesammelten Schriften von Sigm. Freud.

Bd. XXII der „I. PsA. Bibl.“: „Psychoanalyse der Gesamtpersönlichkeit“ von Dr. Franz Alexander.

Bd. X der „Imago-Bücher“: „Psychoanalyse und primitive Kunst“ von Dr. Eckart von Sydow.

„Bausteine zur Psychoanalyse“ von Dr. S. Ferenczi (in zwei Bänden gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1908—1926).

## Druckfehlerberichtigung

Im vorigen Heft dieser Zeitschrift sind folgende z. T. sinnstörende Druckfehler zu berichtigen:

In der Arbeit von Otto Fenichel: „Die Identifizierung“: S. 318, letzte Zeile, anstatt: „femininen Frauen und maskulinen Männern . . .“ lies: femininen Männern und maskulinen Frauen . . .

In der Arbeit von Sándor Radó: „Die psychischen Wirkungen der Rauschgifte“:

S. 540, Zeile 4 von oben, anstatt: „Wirkung“ lies: Wirkungen.

S. 544, Zeile 3 von oben, anstatt: „nichtbewerteten“ lies: nichtbewerteten.

S. 549, Zeile 6 von oben, anstatt: „Abraham“ lies: Ferenczi.

S. 555, Zeile 11 von oben, anstatt: „entlassen“ lies: entlasten.

Im Inhaltsverzeichnis:

S. 557, vorletzte Zeile, anstatt: „Georg Simmel“ lies: Ernst Simmel.

---



# SONDERANGEBOT

FÜR DIE LESER DER „INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE“

Als **Spezial-Antiquariat** für das gesamte Gebiet der **Kultur-Sittengeschichte, Sexualwissenschaft, Psychoanalyse, Folklore usw.** biete ich ernsthaften Bücherfreunden äußerst günstige Gelegenheit, Werke aus vorstehenden Wissensgebieten zu vorteilhaften Bedingungen käuflich zu erwerben, respektive leihweise zu Studienzwecken zu beschaffen. Meine Kataloge, die fortlaufend erscheinen (pro Jahr zwei bis drei) mit allen wichtigen Neuerscheinungen und Neuerwerbungen, sind nur für einen bestimmten Interessentenkreis reserviert; insbesondere liefere ich nur an Kunden in gehobener Position oder gesicherter Stellung von 25 Jahren aufwärts (Berufs- und Altersangabe daher notwendig), und zwar auf Grund nachstehender Einteilung:

- a) Lieferung in fester Rechnung (mit Rücksendungsrecht, falls nicht entsprechend) gegen drei- bis sechsmonatliche Teilzahlung (bei größeren Werken bis zu zwölf Monaten) franko jede deutsche Poststation zu den Original-Ladenpreisen. Ausland: Frankolieferung nur gegen vorherige Kasse.
- b) Lieferung von ein bis zwei Werken als Kreuzband (Neuerscheinung) zur Ansicht auf acht Tage ohne Kaufspflicht gegen Portoberechnung.
- c) Lieferung einer Auswahlendung (Postpaket) auf vierzehn Tage, mit der Verpflichtung, mindestens ein Drittel des Wertes zu kaufen gegen bequeme Teilzahlung wie unter a).
- d) Lieferung leihweise zu Studienzwecken auf ein bis drei Monate **ohne Einsatz** (Übersee bis zu sechs Monaten). Leihgebühr pro ersten Monat zehn Prozent, pro zweiten Monat sechs Prozent, pro dritten Monat vier Prozent des jeweiligen Katalog-, respektive Ladenpreises (nur neue, respektive tadellose Exemplare). Bei Kauf wird die bezahlte Leihgebühr innerhalb drei Monaten stets als Anzahlung angerechnet und der Rest in zwei- bis fünfmonatlichen Raten vereinbart. Lieferung ins Ausland (ausgenommen Schweiz, Deutschösterreich), ebenso an Studenten von Universitäten (angehende Mediziner von 21 Jahren aufwärts), welche die Werke zu Studienzwecken benötigen, nur gegen Bardepot.
- e) Gelegenheitskäufe: Als Spezialantiquariat bin ich auf Grund meiner ausgedehnten Beziehungen zu den übrigen Antiquaren sowie ständigen Ankaufs stets in der Lage, einen Teil meiner Katalogwerke antiquarisch, jedoch gut erhalten, teilweise wie neu, meiner verehrten Kundschaft zu äußerst günstigen Preisen liefern, respektive besorgen zu können. Außerdem gewähre ich noch bequeme Teilzahlung wie unter a); ich bitte daher höflichst, bei Bedarf vorher kostenlos Offerte zu verlangen.
- f) Ständiger Ankauf und Tausch von Werken aus obigen Gebieten zu hohen Preisen (nur bessere Werke, keine Inflations- und Kriegsausgaben). Als feste Norm bezahle ich 35 bis 40 Prozent des jeweiligen Katalogpreises für tadellose Exemplare, möglichst gebunden. Bei Lieferung von Neuerscheinungen sowie zur Begleichung von Leihgebühren nehme ich solche Werke stets in Zahlung.

Vorstehende Bedingungen, die allen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und weitestgehenden Wünschen entsprechen, ermöglichen es heute jedem Akademiker, seine Kenntnisse auf diesen Spezialgebieten, die für jedermann von Interesse sein müßten, für wenig Geld zu bereichern. Für schriftstellerisch tätige Persönlichkeiten ist meine Einrichtung direkt unentbehrlich. Versäumen Sie daher nicht, von dieser günstigen, wirklich einzig dastehenden Gelegenheit Gebrauch zu machen, und schreiben Sie mir heute noch, damit Ihnen meine Kataloge nebst Bedingungen (und weitere Folge) sofort kostenlos zugehen können.

**KASPAR GUT - Buch-Antiquariat - MÜNCHEN - Pfarrstraße Nr. 7**

*Diesem Heft ist je ein Lehrkursverzeichnis des „Lehrinstituts der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ und des „Berliner Psychoanalytischen Instituts“ beigelegt*

*Mit diesem Heft schließt der Jahrgang 1926 (Band XII)*

*Erneuern Sie Ihr Abonnement!*

*Es beträgt für 1927 (Band XIII) Mark 24.—*

*Das Abonnement 1927 für die „Imago“ beträgt Mark 20.—*

Alle redaktionellen Zuschriften und Sendungen bitte zu richten an

**Dr. Sándor Radó, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 41,**

alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen an:

**Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien, VII. Andreasgasse 3.**

Copyright 1926 by „Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Ges. m. b. H.“, Wien.

Eigentümer und Verleger: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Ges. m. b. H., Wien, VII., Andreasgasse 3. — Herausgeber: Prof. Dr. Sigm. Freud, Wien. — Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Paul Federn, Wien, I., Riemergasse 1. — Druck: Elbemühl Papierfabriken und Graphische Industrie A. G., Wien, III., Rüdengasse 11. (Verantwortlicher Druckereileiter: Karl Wrba, Wien.)